

Danzig und Polen.

Das Danzig-polnische Verhältnis im Urteil des Auslandes.

Die „Jascejlja“, das offizielle Organ der Sowjetregierung, widmet einem laienhaften Artikel dem Danzig-polnischen Verhältnis, in dem es u. a. heisst: Gegen die Freie Stadt werde eine großangelegte Propaganda entfaltet, um Danzig so zu isolieren, als bestünde hier „Schismen“, „Klüfte“ etc. in „Verständlichkeit“. „Parteiische Momente, wie die Unterwerfung des Westpreussens an Polen, die Forderung nach Errichtung einer dortigen polnischen Garnison, die Bildung einer militärischen Abteilung bei der polnischen diplomatischen Vertretung in Danzig sowie das Streben nach bestimmten Rechten für die polnische Kriegsschiffe im Danziger Hafen, sind für die „Jascejlja“ wichtige Zeichen eines Strebens Polens, die Danziger Souveränität zu verletzen und Danzig zu einer polnischen „Marinebasis umzuwandeln. Danzig, so sagt das Blatt, lebe, vom ersten Tage seiner Existenz an, in einem schmerzlichen Abwehrkampf gegen solche Bestrebungen. Im großen und ganzen habe Polen aber niemals in Danzig sicheren Boden gewonnen. Auf der einen Seite stünde die geschlossene Front des deutschen bürgerlichen Rationalismus gegen Polen, auf der anderen Seite ebenso das revolutionäre Danziger Proletariat. Gelingen solle nun dazu dienen, Danzig wirtschaftlich abzumürren und zum bedingungslosen Kapitalisten vor Polen zu zwingen. Es wird in diesem Zusammenhang gesagt, daß Polen Danzig zum polnischen Außenhandel immer mehr ausschalten trachte und Danzig trotz des störrischen hohen Hafenumschlagss immer weniger „Verkehrsmittele“ finde.

Sie alle Erscheinungen, die wir oben in der Stellungnahme fest, das Moskauer Blatt „Nizkaja Uralskaja“, die über den „Krieg“ und „Kriegsmaßnahmen“ berichtet, hat „Nizkaja Uralskaja“ über diese Uralskaja sagt das Blatt wörtlich: „Die eigentlichen tieferen Ursachen der jüngsten Verwicklung der Lage greifen weit hinaus über den Rahmen der Beziehungen zwischen Polen und Danzig. Sie liegen vielmehr auf der Ebene der deutsch-polnischen Beziehungen und sind zu suchen vor allem in der Stellungnahme Polens zu dem Plan einer österreichisch-deutschen Sanktion. Auf diese Zusammenhänge hat unlängst das Völkischkeits-Organ hingewiesen, indem es feststellte, daß es taktisch falsch sei, sich der deutsch-österreichischen Sanktion zu widersetzen, und den Rat, Polen sollte Kompensationen an seiner Westgrenze dafür verlangen, die Verletzung der polnischen Rechte durch Danzig ist also nichts anderes, als die Vorbereitung des Bodens für derartige „Kompensationen, d. h. rund herausgelagt, für die Annexion Danzigs. Die Kampagne der polnischen Presse, die zu größerer Aktivität Danzig gegenüber aufruft, soll die polnischen Bestrebungen auf Evisceration der Souveränität und Unabhängigkeit Danzigs verhindern, die Überführung polnischer Mächte nach Danzig soll den Weg dazu ebnen.“ Die Freie Stadt Polens (Kampf), so schließt das russische Blatt, „für seine Rechte. An der Demotung dieser Rechte sind alle interessiert, denen etwas am europäischen Frieden liegt. Ganz besonders interessiert davon ist die Sowjetunion, die mit der Freie Stadt freundschaftliche und lebhafteste wirtschaftliche Beziehungen unterhält.“

Die „Ein.“ behandelt in einem längeren Artikel die Frage von Danzig und Gdingen. Das Blatt geht davon aus, daß der Berliner Vertrag Polen die ganz klare Verpflichtung auferlegte, Danzig als seinen Hafen zu erhalten. Polen habe jetzt Gdingen gebaut. Das habe zweifellos einen rein politischen Zweck, denn für Polen sei Gdingen der Ausdruck eines heftigen Rationalismus, die Rechtsetzung eines Korridors unter die Erfüllung seines Zieles, eine Sanktion zu vermeiden. In den vergangenen Stunden Danzigs erinnere das polnische Volkstum großartig an den neuen Zustand der Dinge. Polen widerpreche sich selbst, wenn es auf der einen Seite behaupte, daß Danzig sich abheben gegen polnische Zusammenhänge erhebe, auf der anderen Seite aber die ständig steigende Zahl der Polen in Danzig nachweise. Für eine kurze Zeit könne die Zunahme des polnischen Handels helfen mehr Zutritt bringen. Wenn das jedoch in ein paar Jahren aufhören werde, so wolle behaupten, so müsse man sich fragen, ob Polen sich dann mit der Erfüllung seiner nationalen Ziele begnügen werde.

Die „Baltische Presse“.

Im Deutschen Reich und in fast allen Ländern Europas, ja auch der anderen Erdteile, kann man in Zeitungen, Wirtschaftsblättern, Fachzeitschriften, Tages- und in diplomatischen Stellen eine in deutscher Sprache gedruckte Tageszeitung finden, die den Namen „Baltische Presse“ trägt, Danzig als Erscheinungsort und als verantwortlichen Redakteur einen Mann mit einem deutschen Namen angibt. Wer diese „Baltische Presse“ nur hier und da oder flüchtig liest, kann den Eindruck gewinnen, daß es sich um eine deutsche Danziger Zeitung handelt, die eine polenfreundliche Haltung einnimmt. Tatsächlich ist das Blatt eine polnische Gründung und bildet die sieben Jahre seines Bestehens hindurch ein gefährliches Instrument im Kampfe Polens gegen die Freie Stadt Danzig, das der Sache Danzigs schon großen Schaden zugefügt hat. Der eigentliche Herausgeber aber ist ein

Staatsangehöriger der diplomatischen Vertretung Polens in Danzig, Herr Ruether, der sogar den Vorrang der Exterritorialität behauptet, die Rollen des Blattes, das zum größten Teil in der polnischen Sprache geschrieben ist, die ganz und gar verfaßt wird, trägt die Republik Polen. Der Zweck des Organs ist politische Sanktionspolitik. Denn unter dem Mantel einer angeblichen Danziger Eigenpolitik führt die „Baltische Presse“ die öffentliche Meinung in der Welt zumungunsten Danzigs zu beeinflussen und den falschen Eindruck zu erwecken, daß es in der Freien Stadt Danzig eine deutsche Gruppe gibt, eine deutsche Zeitung gebe, die mit der Zeit ihren eigenen „Polen“-verpflichteten Politik des Danziger Senats aus höchst und mit Recht unangenehm sei und demgegenüber eine polenfreundliche Politik annehme. So stellt also die „Baltische Presse“ ein Kopienblatt dar, vor dem entstehen genotwendig werden muß.

Genf, der Sitz des Völkerbundes, wird in besonderem Maße mit folgendem befestigt. Ein dort bekannter Diplomat erzählt mit folgendem Erlebnis: Er befand sich in einem Vortrag, in dem auch in polnischer Sprache erscheinende Danziger „Baltische Presse“, „Baltische Presse“ auslagten; er kam in ein Gespräch mit einem Anwesenden, der zu ihm unter Vorweisung der beiden Nummern sagte: „Ach, so, diese polnische Zeitung ist wohl das Blatt der Danziger Polen und diese „Baltische Presse“ ein deutsches Blatt.“ Dasselbe Erlebnis wird aus Kopienblättern berichtet. Ein nicht Einvernehmlicher der beiden Seiten, der sich aber wohl zum Opfer fallen, und wie viele ihn eben nicht einseht!

In Danzig selbst hat die „Baltische Presse“ „Länderausgaben“ veröffentlicht, die „Baltische Presse“ selbst Verwirrung zu stiften, ist vollständig ge scheitert, aber das Ausland wird Jahr für Jahr auf das grösste Interesse geführt, da die „Baltische Presse“ angeblich von „unserem Danzig“, „unserer Stadt Danzig“, „unserem Senat“, „unseren eigenen Lokalverhältnissen“, „unserer Danziger Presse“, „unserer Danziger Presse“, „unserer Danziger Presse“ spricht. Als kürzlich im Zusammenhang mit dem neuesten Konflikt zwischen Danzig und Polen reichsdeutsche Zeitungen über die Verwicklung der polnischen Garnison in Dirschau Mitteilung machten, brachte die „Baltische Presse“ am 30. März folgende Notiz: „Wir, die wir in Danzig Geborgenheit haben, die Verhältnisse in der Welt zu erforschen, können zu Verurteilung der Reichsdeutschen mitteilen, daß wir von einer Bedrohung Danzigs — ob militärisch oder sonstwie — noch nichts gemerkt haben.“ Den vorgetragenen deutschen Charakter der „Baltischen Presse“ versucht die polnische Zeitung noch mit zwei Mitteln zu verdecken, durch die Mitarbeit von Personen mit deutschen Namen und durch Anzeigen von reichsdeutschen Firmen oder Danziger deutschen Firmen. Die Artikel von Personen mit deutschen Namen werden zum Teil aus der reichsdeutschen Presse abgedruckt. Man findet z. B. Namen wie E. v. Gerlach, J. W. Joerker, H. Schmann, H. Tiefbauer, R. Müller, S. Jakob, G. Martens, Dr. Jacob. Es fallen aber auch Deutsche anderer Art in ihren Abwaschlosigkeit und Vertrauenslosigkeit der polnischen Führung zum Opfer. Sichert werden insbesondere die „Welt“, „Morgen“, die „Zeit“, die „Weltbühne“. Die Zeit, in der auch deutsche Danziger sich in der „Baltischen Presse“ drucken oder nachdrucken lassen, sollte vorbei sein, nachdem der wahre Charakter dieses Blattes enthüllt worden ist. Sehr bedauerlich ist es auch, daß sich noch immer reichsdeutsche und deutsche Danziger Firmen in Unkenntnis des schiefen Zweckes der „Baltischen Presse“ dazu bereiten, ihr Unternehmen zu unterstützen und dadurch die gegen die deutsche Sache gerichtete Zeitung finanziell zu unterstützen. Es ist zwar bekannt, daß die „Baltische Presse“ häufig ohne Auftrag Anzeigen aus anderen Zeitungen nachdruckt; in diesem Fall ist zu empfehlen, daß sich die betreffenden Firmen den Nachdruck verweigern. Eine Aufgabe von Anzeigen ist ganz möglich, da die „Baltische Presse“ in Danzig nicht gelesen wird, ja, sie kann den Firmen bei der deutschen Bevölkerung nur schaden.

Senator Dr. Strunk.

Sord verläßt Danzig.

Die polnischen Pressemelungen bestätigen sich, monach der Danziger Sord-Spediteur, die Firma Sord-Jorgensen, Spedition der Firma Sord-Motor-Comp. A.-G., ihren Sitz vom 1. Juli 1931 ab nach Gdingen verlegt. Diese Firma hat den gesamten Import von Sord-Kraftfahrzeugen für den Danziger sowie den polnischen Bedarf in ihren Händen und hat bis bisher über den Danziger Hafen geleitet und dort verpakt. Die Verlegung der Firma nach Gdingen geht darauf zurück, daß die zukünftige Zollstelle in Warschau vom 1. Juli ab für Sordfabrikate keine Einfuhrerlaubnis mehr über Danzig erteilen wird. Es wird sich also von da ab die Verlegung der Sord-Spedition nach Gdingen und hat sich auch der Sord-Verkehrsleiter ihre Kraftfahrzeuge von Gdingen beziehen müssen. Wie man hört, bleibt eine Filiale der Firma Sord-Jorgensen in Danzig bestehen, das Hauptgeschäft wird aber unter den erwähnten Umverhältnissen nach Gdingen verlegt werden.

Die Polen in Deutschland.

Gegenfälle in der polnischen Minderheit.

Wie das Polentum in Danzig in sich gefaltet ist, so z. B. in der Auffassung seiner verschiedenen polnischen Völkern bei den letzten Volkstagsmahlen zum Ausdruck kam, wenn noch öfter in auch der Eindruck der Geschlossenheit durch die „Goseta Odsianki“ gewahrt wird, so spielen sich auch innerhalb des Polentums in Deutschland in neuerer Zeit Beispiele ab, denen der Außenstehende wenig merkt, die aber z. B. durch gelegentliche Presseäußerungen an die Öffentlichkeit dringen. Die letzte, seit Jahren die Sammelpolitik Polens durchziehende Feindschaft zwischen dem Sanierungslager, also dem Regierungsblok, und der Rechtsopposition, also dem Nationaldemokraten und den Korstantisten, ist auch auf das Polentum in Deutschland nicht ohne Einfluß geblieben. Wenn sich der Polentum in Deutschland, wie er es so gern noch sich behauptet, wirklich nur um die Pflege des polnischen Volkstums kümmert, dann hätte er sich von den innenpolitischen Parteireibereien in Polen wohl frei halten können. Da er sich aber auch mit politischen Dingen befaßt, da er bestritt ist, die Polen in Deutschland auch am politischen Leben Polens innerlich teilnehmen zu lassen, da seinen Zeitungen das, was in Polen drüben geschieht, wichtiger ist, als was sich in Deutschland ereignet, und da er sich überdies noch auch in finanzieller Abhängigkeit von Warschauer Regierungskreisen befindet, konnte es nicht ausbleiben, daß er in parteipolitische Auseinandersetzungen, die mit Kultur- und Volkstumspflegen im Ausland recht wenig zu tun haben, hineingezogen wurde. Zu dem von jeder bestehenden Gegenseitigkeit zwischen den Teilnehmern an den Auswärtigen Vereintreibungen in Deutschland und den nationalkatholischen Gruppen ist ein neuer Gegenstand in den Reihen der letzteren getreten, in denen sich die Feindschaft zwischen Sanierern und Nationaldemokraten widerlingt. Der Polentum in Deutschland schmeißt ganz im Kielwasser der Warschauer Regierungspolitik. Es gibt aber unter den Polen in Deutschland auch Kräfte, die mit einer solchen parteipolitischen Orientierung nicht einverstanden sind. Sie werden von der nationaldemokratischen und Korstantenpresse jenseits der Grenze, so besonders der „Polonia“, dem in Kattowitz erscheinenden Blatte Korstantis, gestützt, das in Weuthen, also auf deutschem Boden, eine Zweigstelle eingerichtet hat und sich einer wachsenden Rochkraft unter der Führung der Reichsleitung in der Ost-Oberschlesien rühmt. Einen interessanten Einblick in die Zustände gewährt ein Artikel, der am 4. Juni d. J. in dieser „Polonia“ erschienen ist. Dort heißt es u. a.:

„Die Sanierung hat sich der polnischen Presse in Deutschland bemächtigt. In Deutschland erscheinen folgende polnische Zeitungen: „Kattolik“ und „Kattolik“ in Weuthen, „Kattolik“ in Kattowitz, „Kattolik“ in Oppeln, „Dziennik Raciborski“ in Ratibor, „Dziennik Berlinki“ in Berlin, „Polak“, „Maly Polak“ und „Maly Polak“ in Berlin, „Goseta Olszanska“ in Allenstein. Wie man sieht, ein ganz ansehnliches Däcken polnischer Zeitungen. Leider haben alle diese Zeitungen eine gemeinsame Nebaktion. Sie sogenannte „Pressezentrale“ in Berlin. Über diese zentrale will ich in der heutigen Aufsicht einige Worte schreiben. Der Hauptkassier der „Pressezentrale“ ist Herr Kattolbach. Wenn dieser Herr in Berlin aufgetaucht ist, weiß ich nicht, aber das Oppelner Schloß beehrte er mit seiner Anwesenheit zum erstenmal im Jahre 1924. Man sagt, daß Herr Kattolbach ein gekaufter Jude ist und daß man seine semitische Abkunft auf sein Schicksal merkt. Er ist ein Mann, der die polnische Presse von der Auslast der Herrin Kattolbach und seiner Sanierungsrechte stehen nur zu sehr in die Augen. Das polnische Volkswesen in Deutschland gerät in Verfall, der polnische Geist geht elend zugrunde. Und dies über eine Million (?) jubende Schar des polnischen Volkes in Deutschland bringt es nicht fertig, auch nur einen Abwehrknoten in der preußischen Landtag zu entsenden. Und doch genügen diese geringfügigen und kleinen Schritte, damit die polnische Bevölkerung des Oppelner Schloß ihren polnischen Vertreter im preußischen Landtag hätte. Die ersten Wahlen zum preußischen Landtag nach der Teilung Oberschlesiens im Jahre 1922 brachten dem verstorbenen Pfarrer Bahda über 55 000 Stimmen ein; seit dieser Zeit sank die Zahl der polnischen Stimmen dauernd, und erst bei den letzten Wahlen fiel sie wieder auf 37 000. Über die Gründe dieses Rückganges schreibt das Blatt: „Sobald die Sanierer die Wahlaktion in ihre Hände genommen und das freudige Schloß“ begannen hatten und dabei mit bei dem polnisch-katholischen Volke unpopuläre Folgen hervorgerufen, sobald das Volk die Früchte dieses freudigen Schloßes erkannt und sich davon überzeugt hatte, daß diese Herrin Kattolbach und anders handelt, daß jeder von ihnen mit Schloß in sich trägt, d. h. ein unehrlicher Mann ist, die andere für irgendeine Clique, da kühlte sich die Bevölkerung des Volkes für die polnische Sache ab, und es setzte der Verfall des Schloßes ein, der in einer verschwindend kleinen Handvoll bezahlter Vertreter der polnischen Presse und in einen, in welchem die polnischen Organisations Organe in Erscheinung. Die Schuld an diesem Verfall des polnischen Lebens tragen die Rechte der vierten Brigade.“ — Sollten die „Hauptkassier“ nicht die Wasserpolen Oberschlesiens selber tragen, die es satt haben, sich von Polen an der Rolle herumzuführen zu lassen?

Polnische Theateroffensive.

Vor dem Oppelner Schloß, das vor etwa zehn Jahren die polnischen Sanierer erbaut, bestand eine Gegenleistung zwischen dem deutschen und dem polnischen Theater insofern, als das Oberschlesische Landestheater aus Weuthen das polnische Schloß in Obberschlesien, in Kattowitz und daneben in beliebigem Umfange auch in den anderen Städten des Schloßbezirks, veranstaltete, während das polnische Theater aus Kattowitz in Obberschlesien in den deutschoberschlesischen Städten Weuthen, Klein- und Hindenburg gab. Das ist jetzt anders geworden. Das polnische Theater hat seinen Aktionsbereich im deutschen Gebiet außerordentlich ausgedehnt. Nach Oppeln hinaus konnte es nicht mehr gehen, weil dort ein polnisches Theater aus wäulenden Gründen geschlossen ist, aber in mehreren Ortshäusern um Oppeln herum wurden Schloßtheater veranstaltet, so daß tatsächlich das polnische Theater auf seinen Exkursiven rund 100 Km. über die Grenze vordringt. Daneben sind verschiedene, zum Teil auch kleinere, Städte mit Schloßtheatern bedacht worden, in denen vorher noch niemals eine polnische Theatertruppe aufgetreten war, so Ratibor, Esel, Str., Stralich und Rosenburg. Es handelt sich bei diesen Schloßtheatern, auf die Dörfer um einen groß angelegten Propagandaabsatz für die polnische Sache. Schloßtheater werden in den kleinen Orten ergründet, Stücke polnischer Autoren, gewöhnlich jedoch mit einem polnischen Text, werden aufgeführt, die polnische bis bisher bekannter Beliebtheit die „Oberschlesische Hochzeit“, in sogenanntem Volksstück mit Musik, das durchaus darauf eingestellt ist, die Bevölkerung Oberschlesiens als unpolnisch und eng verbunden mit der des benachbarten polnischen Staatsgebietes zu kennzeichnen. Mit hinreichender Aufmerksamkeit werden in der Bühnendekoration die polnischen Nationalfarben verwendet. Keine der Vorstellungen findet statt, ohne daß der polnische Generalkonsul aus Weuthen, Malhonne, mit seiner Gattin oder andere offizielle Vertreter des polnischen Staates daran teilnehmen. Der Aufzug des Publikums und der Schloßtheater gestaltet sich zu einer öffentlichen Demonstration polnischer Organisationen in der Provinz Oberschlesien, in erster Linie der polnische Schloßtheater, holen ihre Anhänger aus weitem Umfange auf Ostkattowitz und anderen Zuhörern herbei.

Von Vorgehen des polnischen Theaters im deutschen Gebiet ist von polnischer Seite treffend mit dem Worte „Offensio“ gekennzeichnet worden. Es ist eine zielbewußt vorgetragene Aktion, um die Bevölkerung der Provinz Oberschlesien für die polnische-oberschlesische Mischsprache spricht, politisch für das Polentum zu gewinnen. Der Verein polnischer Theaterfreunde in Kattowitz hat im letzten Jahre über eine Million Zlotys (etwa 500 000 RM.) für durchwegs aus öffentlichen Mitteln verfügt, die er seinerseits wieder dem polnischen Theater in Kattowitz zugewendet hat. Dieses ergibt für sein Schloßtheater nach und nach einen erheblichen Gewinn, den die Theaterbesucher entweder gar kein oder nur ein sehr geringes Eintrittsgeld zahlen, das nur einen Bruchteil der Kosten decken kann.

Im Vergleich mit dem Vordringen des polnischen Theaters befindet sich das deutsche Theater in Obberschlesien in einer ausgesprochenen Defensivstellung. Die Schloßtheater des Oberschlesischen Landestheaters aus Weuthen sind rein künstlerische Angelegenheiten und erstrecken sich nur auf die Andauertheater nahe der Grenze, wo eine allmähliche Markteinstellung Bevölkerung vorhanden ist, für die auf diese Weise gewonnen bis zu einem gewissen Grade altgemeinere Kulturgut des deutschen Theaters erhalten wird. Aber das Theater kann keine Werberbeit in solchen Kreisen betreiben, deren Stellung zum Deutschum schwankend ist. Die kleinen, vom Industriegebiet abseits gelegenen Orte können nicht besucht werden, weil es an Mitteln für die Veranstaltung derartiger Aufführungen fehlt. So, es fehlt auch an geringen Geldern, um in Kattowitz selbst eine ausreichende Anzahl von Jugend- und Schülervertretungen zu veranstalten. Hier liegt eine besonders ernste Gefahr für die zukünftige Erhaltung des Deutschstums in Obberschlesien. Denn die Kinder der deutschen Minderheitsschulen werden zu den polnischen Schloßtheatern herangezogen und erhalten in der polnischen Stücke Erläuterungen in deutscher Sprache. Die Offensive des Polentums auf kulturellem Gebiet ist diesseits und jenseits der Grenze im Gange. Ihr muß eine aktive deutsche Kulturpolitik mit ausreichenden finanziellen Mitteln auch auf dem Gebiete des Theaters entgegengekommen werden.

In Weuthen besteht schon seit langem der Verband der Volkstheater, dessen Zweck darin besteht, alle bestehenden polnischen Volkstheater zu unterstützen oder auch bei der Gründung von neuen Volkstheatern mitzuwirken. Der Verband besteht aus einer Auslandsabteilung, die vor allem die Gründung neuer Theater anregen und bei der Vertiefung der Bühnenarbeitsergebnisse insofern teilweise Hilfe leisten. Zur Verwirklichung dieses Planes haben die polnischen Volkstheater eine besondere Verlagsabteilung und eine Schloßtheater zur Verfügung. Die Verlagsabteilung, die über alle Theaterabteilungen, über Bühnenwerke und Noten verfügt, verleiht diese gegen eine geringe Gebühr. Zum Gebrauch für Anfänger ist ein besonderer „Kort-

[penden]-Choreffkurs" herausgegeben worden. Eine Sammlung von Schwestern für Leiter eines Volkstheater, erachtet dessen Arbeit und macht sie ausgiebiger, da die betreffende Chortätigkeit sich die Erfahrungen derjenigen junger machen kann, die sich schon vor ihm mit dieser Arbeit befaßt haben. Eine weitere Hilfe ist das monatlich erscheinende Blatt „Das Volkstheater“, das neben Spielplänen Anweisungen für die Einrichtung einer Bühne, Muster für Dekorationen, Schöne usw. bringt, und außerdem kleine Gesellschaftsspiele, Ausflüge und Umzüge (h) zu veranstalten sind.

Charlottenburg, Schlüterstraße 37.

Die Polen haben den Besitz Oberschlesiens als durchaus gesichert an. Sie glauben, im ober-schlesischen Abschnitt den Widerstand des Deutsch-tums gebrochen zu haben. Sie sehen sich als Deutschen dort noch beauptet, die sie hoffen, im Grenzgebiet von Polen in Oberschlesien gegen die deutsche Minderheit unternehmen, das sehen sie gleichsam nur noch als „Aufklärungsarbeiten“ an. Das Schmar-gemicht des Angriffskomplexes haben sie vor ihre Grenzen, nach Weicherschießen, verlegt. Das be-fähigt sie im Jahre bekanntermaßen geheimer Venk-chrift von Kriegen, die dem polnischen Außenministerium nahesteht. Zu dieser Denkweise heißt es u. a.:

„Wir müssen den Kampf um Oberschlesien auf das Territorium des Deutschen Reiches verlegen. Wir haben reichliche Mittel und juristische Möglichkeiten, uns in dem Deutschen Reich überlassen Schlesiens zu fällen... denn wir haben den großen Vorposten Oberschlesien in dem Grenzgebiet, um unsere Landesteile dem Raubtier als Beute zu überlassen, die das Schicksal außerhalb unserer Grenzen zurückfallen laßt.“

Der polnische Vormarsch wird gleichmäßig or-ganisiert. Das polnische Generalkonsulat wurde von Deuthon weiter ins Vandieren, nach Oppeln, verlegt. Die polnische Propagandazentrale wurde nach Berlin-Charlotten-burg-Schlüterstr. 37 verlegt, weil man von dort aus leichter und tiefergehend die Organe ziehen kann als im Grenzgebiet selbst, wo es private Beobachter des polnischen Vorgehens gibt. Als Außenstellen der Charlottenburger Zentrale sind in Deutschoberschlesien Schul-sekretariate eingerichtet worden. Ein jeder der leitenden Schul-sekretäre hat die Aufgabe, seinen Kreis zu bereiten, die Beobä-cher in den einzelnen Ortsteilen zu informieren und zu schulen, wo auch nur die geringste Aussicht für die Er-richtung polnischer Schulen besteht. Die ermittelten ge-nauen Angaben sind der Berliner Dolmetschzentrale zu übermitteln, die dann weitere Verfügungen über neue Schulgründungen trifft. So hält z. B. einem Brief der Berliner Zentrale an das polnische Schulsekretariat in Oppeln, in dem die polnische Propagandazentrale die Bildung von Privat-schulen in 47 Ortsteilen allein des Kreises Groß-Strehlitz für möglich!

Wie groß die Beträge sind, mit denen die polnische Propaganda-zentrale arbeitet, zeigte ein weiteres Schreiben, das in deutsche Hände gefallen ist und welches das Datum vom 24. September u. S. trägt. In diesem Schreiben wurde dem Groß-Strehlitzer Schulsekretariat em-pfohlen, sich zur erhöhten Tätigkeit ein Auto anzuschaffen. Auch in Kroupburg, dem Geburtsort Gorkows Freystadt, befindet sich ein polnisches Schulsekretariat, das in ähnlich umfänglicher Weise polnische Schulen in der Umgebung der nahezu rein deutschen Stadt ins Leben rufen soll. Das dortige polnische Schulsekretariat ist bereits durch die Mittel der Berliner Zentrale in dem Besitz eines Kraftwagens ge-kommen.

Die Polen haben einen mächtigen Bundesgenossen bei ihrem Vor-marsch nach Westen: die Gleichgültigkeit der deutschen Kreise. Wann wird diese endlich gegenüber dieser täglich größer werdenden Gefahr schwinden?

Polnische „Familienforschung“ in Oppressen.

Wie wir wissen, bräuen sich die Polen kampfhaft, den „polnischen Charakter“ großer Teile Oppressens nachzuweisen, weil sie sich immer noch den wichtigen Sieg der deutschen Sache während der Ab-stimmungstage vermindern können. Jetzt sind sie auf eine neue Idee verfallen. Sie haben Zentralen in Oppressen errichtet, in denen polnisch klingende Eigennamen gesammelt werden, u. a. auch aus Familien, die aus der polnischen Zentralen haben sich zur „unverzüglichen Mitteilung nicht nur in Wars-saw, sondern auch in Luga, Johannesburg, Ortel-sburg, Altentein, Reichenburg, Orlowode und Stuhm. Der Trick an sich, mit polnisch klingenden Namen zu arbeiten, ist nicht mehr ganz neu. Aber gerade die Abstammungs-geheime in Wärdern haben bemerkt, wie schwindend die polnische Liste ist. Denn die polnische Liste ist so groß, daß sie eine polnisch klingenden Namen trägt, haben sich an Treue zum Deutsch-tum von niemand übertraffen lassen. Andererseits gibt es sonstige Polen, die einen deutsch klingenden Namen tragen. Oder wird man etwa dem Obersten Beck, dieser Säule der Wärdener Oberregierung, sein Polentum ab-sprechen wollen, weil er einen deutschen Namen trägt? War eine der polnische Verkeimungsmittel Kuba kein Pol, obwohl er einen rein deutschen Namen hat?

Polnisches Sportfest in — Berlin!

Auf dem Platz des „Sokol“ in Berlin fand am 14. Juni die jährliche Jubiläumsspektakel der polnischen Sokolbewegung in Deutschland statt. An der Jubiläumsspektakel nahmen die Gruppen aus Berlin, Deutsch-Oberschlesien, Sachsen und Mittelddeutschland teil. Das Programm der Gattung begann mit einem feierlichen Begrüßungs-akt. Dann wurden leichtathletische Kämpfe, gymnastische Übungen, Sechsen und Fußballspiele ausgetragen. Auf dem Spielplatz herrschte ein bewegtes Leben und Erleben. Der Platz war in aller Öffentlichkeit mit den polnischen und deutschen Zuschauern gefüllt, und etwa 1000 Personen der polnischen Kolonie waren zu dem Fest erschienen. Auch die Konfata Prusjacki und Eukajewicz waren anwesend. Das Fest verlief, wie das in Deutschland selbstver-ständlich ist, ungehört und in rein polnisch-patriotischem Geist. Auch die polnischen Rationalisierer wurden in aller Öffentlichkeit gelungen.

Die Polen in Slawo.

Der Oberpräsident der Grenzmark Slawo-Weichseln hat dem „Dienk Berlin“ nachstehende Verhältnisse zuverfügung stellen: „Am 17. 266 des „Dienk Berlin“ vom 15. November 1930 wird im Anhang an eine von mir veranlaßte Verleihung von Fallschirmen über die Schulverhältnisse in der Stadt Slawo ausgeführt: „Wir glauben jedoch, daß bald die Zeit eintreten wird, daß auch in Slawo mehr Kinder als in die deutsche Schule gehen werden, denn bekanntlich spricht die deutsche Sprache die Mehrheit der Einwohner Slawos entweder polnisch (h) oder sie ist polnischer Herkunft.“ (h) Demgegenüber stelle ich fest, daß bei der Volkszählung am 16. Juni 1925 von 5516 Slawoer Einwohnern nur 345 Personen, das sind 6,25 o. S., Polnisch als Muttersprache angegeben haben. Weitere 352 Personen, das sind 6,4 o. S., sprachen nach ihren Angaben Deutsch und polnisch. Von 4065 Wahlberechtigten der Stadt Slawo haben 400 bei der letzten Reichstagswahl für die polnische Liste ge-stimmt, also nicht ganz 10 o. S. Die von dort über Sprache oder Herkunft der Slawoer Einwohner aufgestellten Behauptungen sind somit als unrichtig zu bezeichnen, erstens, weil sie sich auf die Ergebnisse der Oberpräsident u. S. stützen, die die Polenabstimmung auf dem Wege der Richtigstellung zur Wahrheit zurückzuführen bemüht ist. Wir mögen allerdings nicht zu hoffen, daß das für diese Presse ein Anlaß sein wird, in Zukunft mehr auf Zuverlässigkeit seiner Berichterstattung bedacht zu sein.

Ein unmöglicher Korrespondent.

Am 5. Juni hatte die kommunalistische „Welt am Abend“ in Berlin Angaben über die Vorkämpfer- und Rationalisier-bank veröffentlicht, die so vollständig und genau dargestellt waren, daß die Bank im Einvernehmen mit der Reichsregierung und der Reichsbank gerichtliche Schritte gegen das Blatt eingeleitet hat. Die „Welt am Abend“ hat daraufhin eine Erklärung veröffentlicht, in der sie ihre Mit-teilungen als in allen Punkten unzutreffend und alle daraus gezogenen Schlusfolgerungen als nicht erwiesen erklärt. Selbst verständlich ist an dem Gerüchten über Schwierigkeiten der weltbekannten, gutinformierten Danabank nicht das geringste Wort wahr! Der sattsam bekannte Berliner Hauptkorrespondent des Krakauer „Ausstromung Kurier Sodenns“ aber hat die insinuationale Ver-leumdung ohne Nachprüfung aus dem kommunalistischen Berliner Blatt übernommen und an die größte polnische Zeitung weitergegeben. Das ist eine „Grenzortungslosigkeit“ fonderblichen. Da dieser Herr Heller schon oft genug unwillig von sich reden gemacht hat, indem er offensichtlich verlegene, Deutschland schädigende Berichte an sein Blatt geschickt hat, sollte sich die Reichsregierung einmal da-her interessieren, ob sie nicht die Frage der Abberufung eines solchen unethischen Korrespondenten in die Hände der Reichsregierung übergeben sollte. Die Wärdener Korrespondenten deutscher Blätter ohne Fragen landes-verfälschen worden sind, obwohl keiner von ihnen nachgefragt worden konnte, daß er eine solche Vorgehensweise oder Einseitigkeit gegenüber Polen bemerkt hat, wie der Berliner Hauptkorrespondent des Krakauer Militärischen Kuriers gegenüber deutschen Interessent

Die wendischen Volksfeste.

Im Preussischen Landtag hat der nationalsozialistische Abgeordnete Ruhe folgende kleine Anfrage eingebracht: Mit scheidlicher Hilfe und mit scheidlicher Geldern wird dem Kreis aus deutsch gelingender Bevölkerung der Wenden in der Weichseln-Region der Weichseln-Region Propaganda betrieben, um das altangelegene Wenden-tum dem Deutsch-tum zu entfremden. So finden immer wieder nen-dliche Volksfeste statt, gegen die an sich als Heimatsveranstaltungen nichts einzuwenden ist. Man benutzt dabei aber die Gelegen-heit, um scheidliche Agitatoren das Wort zu geben und gegen Preussland zu hetzen. Selbst die scheidliche Frage der Wenden in der Weichseln-Region wird durch diese Volksfeste zum Teil in 2. August im Spreewald wiederum ein großes wendisches Fest stattfinden, zu dem von bestimmter Seite wiederum scheidliche Agitatoren eingeladen werden. Ich frage das Staatsministerium: 1. Ist es bereit, mit allen Mitteln der Staatsautorität gegen die hoch- und landesverfälschende Agitation der Wenden im Spreewald vorzugehen? 2. Ist es ferner bereit, das Fest durch eine Wenden- und vor derartigen Agitatoren scharf zu schützen?

Neues aus Polen.

Protest wegen der Stahlhelmkumgebung.

Die polnische Regierung ließ in Berlin wegen der Breslauer Stahlhelmkumgebung eine Note überreichen, die in ziemlich scharfem und herausforderndem Tone gehalten war. Die Reichsregierung wurde durch diese polnische Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse zu einer Entgegnung veranlaßt. In einer Antwortnote, die sie in Warschau durch den Gesandten von Motke hat überreichen lassen, hat sie darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Stahlhelm um eine private Organisation handelt, die keine militärischen Zwecke verfolge und deren Veranstaltung in Breslau keinen amtlichen Charakter hatte. Aus diesem Grunde könne die deutsche Regierung auch nicht anerkennen, daß eine fremde Regierung berechtigt sei, Einfluß auf die Haltung deutscher Behörden gegenüber privaten deutschen Organisationen zu nehmen. Weiter wird in der Antwortnote auf die Veranlassungen der polnischen Aufständischenverbände hingewiesen und insbesondere auf die Fundgebung vom 3. Juni, deren Charakter keineswegs friedlich zu nennen sei.

Bei dieser Gelegenheit soll darauf hingewiesen werden, daß die Breslauer Ortsgruppe der „Deutschen Friedensgesellschaft“ anlässlich des Reichsfrontkollaborates des Stahlhelms die unangenehme Würdigung besessen hat, an Polen eine „Vergeltungsaktion“ zu erleben, in der es u. a. nördlich heißt: „Die Breslauer Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft (Bund der Kriegsdienstigen) leidet anlässlich des sogenannten „Frontkollaborates“ des Stahlhelms ihren polnischen Freunden mit besonderer Herzlichkeit ihre brüderlichen Grüße. Sie erachtet die Wahl Breslaus als Aufmarschplatz des Stahlhelms, das einen unerhörte Prosekution des polnischen Vorkamms, mit dem alleinigen Zweck, künstlich eine Kriegseinstimmung zu erzeugen.“ (V)

Die Rot der Arbeiterkraft in Polen.

liberale interessante Zahlen über den Lebensstandard des Arbeiters in Polen hat eine vom Statistischen Hauptamt durchgeführte Enquete bei den Arbeitern ergeben. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen einer Arbeiterfamilie in Oberschlesien, das an erster Stelle steht, 3289 Zloty, in Warschau 3158 Zloty, im Dombrowner Revier 2990 Zloty und in Posen, dem Zentrum der polnischen Textilindustrie, 2571 Zloty. Die Durchschnittszahl der Familienmitglieder beträgt 3,5, das monatliche Einkommen der Familie somit 214 bis 274 Zloty. Noch interessanter vom sozialistisch wichtiger ist neben den Einnahmen die Frage der Ausgaben in den einzelnen Abteilungen. In der ersten Gruppe, die auftritt auf die jährlichen Gesamtausgaben von 3125 Zloty, 1892 Zloty auf Lebensmittel — das sind 60 v. H., auf Kleidung 368 Zloty — 12 v. H., auf Miete 179 Zloty — 6 v. H., auf Heizung und Beleuchtung 135 Zloty — 4 v. H., für kulturelle Zwecke, wie Bibliotheksbesuche, Zeitungen, Theater, Kinos, bleiben jährlich kaum 45 Zloty, das sind also kaum 4 v. H. des Gesamtbudgets; allerdings entfällt ebenfalls noch auf den Alkoholkonsum und der gleiche Betrag auf Steuern. Aus diesen Zahlen erhellt der niedrige Lebensstandard des Arbeiters in Polen mit aller Deutlichkeit.

Von der deutschen Grenze wird aus dem Kreise Wielun in Kongresspolen von Demonstrationen von Arbeitslosen in der Unübersichtlichkeit gemeldet. Dieser Kreis ist ebenfalls ein großes Konzentrat von Saisonarbeitern nach Deutschland, das im laufenden Jahre erheblich herabgesetzt worden ist. Viele Polen, die früher Arbeit in Deutschland fanden, müssen daher in Polen bleiben. Vor der Wieluner Polizei hatte sich nun eine Menge dieser zurückgebliebenen Saisonarbeiter angemeinert und forderte in heftigen Protestkundgebungen am Marktplatz die Erlaubnis zum Überqueren der Grenze. Der Staat mußte dieses Verlangen ablehnen, worauf die Menge vor dem Arbeitsvermittlungsausschuss demonstrierte. Als auch dieses nichts half, setzten sich die Demonstranten in Richtung auf die deutsche Grenze zu überführen. Die Polizei konnte die über 1000 Arbeiter zählende Menge in der Nähe der Grenze zersprengen. Die Behörden haben den Arbeitern die Verhinderung gegeben, daß sie bei dem Vorrat der Eisenbahn Oberbefehlungen beschäftigt werden würden.

Achtung! „Deutscher Kultur- und Wirtschaftsbund“

Da man in Polen wohl einsieht, daß man mit Error und Gewalt nicht ganz zum Ziele kommt, versucht man es auf andere Weise: Regierung des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ in Kongresspolen erneut aufleben lassen. Dieser Bund hat eine per Zerstückung der deutschen Minderheit in Polen gegründete und durch Renegaten geleitete Organisation. Der Kultur- und Wirtschaftsbund ist vor mehreren Jahren in Kattowitz und Bielski zuerst aufgetreten. Er ist damals als polnische Propaganda erkannt und dank der einmütigen Ablehnung

seitens der Bevölkerung schnell gelichtet. Seine Wiedererrichtung in Ostpreußen ist aber noch im Versuch noch nicht, die Bewegung auch in das Gebiet der ehemaligen Provinzen Polen und Westpreußen hineinzutragen. Es muß auch damit gerechnet werden, daß diese Organisation an reichsdeutsche Organisationen und vielleicht auch an amtliche Stellen herantritt, um unter ihrem unersorglichen deutschen Namen Verbrüderungen anzuknüpfen.

Die Rot der deutschen Minderheit.

Am Kreise Kolmar, der zu 50 v. H. von Deutschen bemohnt ist (die Stadt Kolmar hat noch 20 v. H. Deutsch), wurde jetzt drei deutschen Angehörigen der Polizei zum Jahreslohn gekündigt. An ihre Stelle werden polnische Bekehrte treten. Ein Grund für die Kündigungen wurde nicht angegeben. Sie trifft bei dem Mangel an deutschen Bekehrten die deutsche Bevölkerung sehr schwer. Ebenso sind im Kreise Kolmar wieder in größerem Maße Entlassungen von Ausländerkassationsbesitzern in der Folge. So ist kürzlich fünf deutschen Kolonisten die Ausländerkassationsbesitz entzogen worden. Nummer erhielten weitere elf deutsche Kolonisten die Minderheit, daß ihnen die Kassations vom 1. Januar 1932 abgenommen wird. Zur Zeit sind im Kreise nur noch zwei deutsche Kolonisten, die die Kassations ungekündigt behalten, sie wohnen aber in Orten, wo dies für den starken Verstoß dieses Kolmar überhaupt keine Bedeutung hat. Polnischen Kolonisten wird die Ausländerkassations nicht abgenommen, es wurden im Gegenteil die polnischen Kolonisten noch vermehrt. Für die deutsche Eingabe beim Verbandsrat über die Ausländerkassations sind diese Fälle sehr bedeutend, zumal, da sie in einem Kreise vorgenommen werden, der besonders stark von Deutschen bemohnt ist.

Der Vikar der katholischen Kirche in Neumünster, Motalak, der deutscher Staatsangehöriger ist, hat seinen Ausweisungsbefehl erhalten. Er muß das polnische Staatsgebiet sofort verlassen, da er sonst mit polizeilicher Vernehmung an die Grenze gebracht wird.

Am Auftrag der Wojewodschaft hat der Magistrat von Rattowitz zwölf deutschen Bekehrten am 1. September 1931 gekündigt. Damit werden die letzten deutschen Bekehrte, die noch an der Minderheiten-Mittelschule tätig sind, ihres Amtes entlassen. Ein vollwertiger Ersatz für die deutschen Lehrer ist nicht zu erwarten, denn auch bisher wurden regelmäßig an Stelle der befristeten deutschen Lehrer aus Polen herangezogen. Die Entlassung der deutschen Lehrer wird damit begründet, daß die Unterrichts-Abgeordneten beschließen, gegen diese Maßnahme Einspruch zu erheben.

Der verantwortliche Redakteur des „Polener Tageblatt“ fand wegen einer verächtlichen Äußerung der Rede, die er abhandelte, sich um die Klage wegen Verächtlichmachung der Rede, die der deutsche Reichsauslandminister Dr. Curtius bei der Januartagung im Völkerbundstafel über die Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen gehalten hatte. Wegen der Verächtlichmachung des Curtius-Rede wurde das „Polener Tageblatt“ geschlossen, obwohl alle anderen deutschen und polnischen Blätter in Polen diese Rede ungefragt veröffentlichten. An der Verbandsverhandlung erklärte der Staatsanwalt, die Rede von Dr. Curtius sei eine „Verächtlichmachung des polnischen Staates“, und das „Polener Tageblatt“ habe nur deshalb die Curtius-Rede veröffentlicht. Eine strenge Bestrafung sei daher angebracht. Das Verbot wurde dem verantwortlichen Redakteur zu einem Monat Gefängnis.

Ablehnung der deutschen Wahlbestrebungen.

Das polnische Oberste Gericht hat am 13. Juni den von der deutschen Minderheit gegen die Stimmenabgabe im nordpreussischen Wahlkreis Ostpreußen eingereichten Einspruch abgelehnt. Die deutsche Bestrebungen mochte geltend, daß die Freiheit der Wahl durch eine Reihe von Maßnahmen behindert worden ist. So wurden einige Tage vor der Wahl neun deutsche Vertrauensmänner wegen angeblicher Staatsfeindlichkeit Gefängnis genommen. Stimmzettel und sonstige Wahlmaterialien wurden teilweise inhaftiert. Die Wahl wurde auch durch die Wahlbehörden erheblich erschwert und zum Ziel unmöglich gemacht wurde.

Straße- und Wirtschaftsbund-Projekt am 26. Juni.

Der Projekt gegen den Sejmabgeordneten Graebe ist nunmehr auf Freitag den 26. Juni anberaumt worden. Wie es heißt, soll der Graebe-Projekt mit der Verhandlung gegen die Wirtschaftsbund-Verhaftung verbunden sein. Graebe, der Wahlkreisführer des im Jahre 1923 gegründeten „Deutschtumsbundes“, zusammengelegt werden. Diese Angelegenheit sind in der ersten Instanz zu mehrmonatigen Freiheitsstrafen verurteilt worden, nachdem der Staatsanwalt Zurückhaltung beantragt hatte. Nunmehr wurde die Berufungsverhandlung in Polen überhöhen sich selbst anberaumt. Für den Projekt sind mehrere Tage vorgesehen.

Die Osthilfe.

Die Umfahndungs-Kreditinstitute für die Grenzmark P.-W.
Von der Osthilfe bei der Reichskasse für den Bezirk der Landeshauptstadt Schneidemühl sind folgende Banken als Umfahndungskreditinstitute beauftragt worden:

Provinzialbank Grenzmark Posen-Westpreußen, in Schneidemühl, Vollschiffach 15 und 26;

Ostpreussische Genossenschaft, a. G. m. b. H., in Landsberg (Warthe);
Kurz- und Neumärkische Ritterbücherei'sche Darlehenskasse in Berlin 26 8, Wilhelmshof 5;

Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale — öffentliche Bankanstalt — in Berlin S-W 68, Alte Jakobstr. 130—32;

Brandenburgische Provinzial-Genossenschaft und Raiffeisenbank, a. G. m. b. H., in Berlin N 4, Chausseef. 106.

Grenzlandbahn oder Kraftomnibuslinie?

Beim Reichsverkehrsministerium in Berlin fand in letzter Woche eine Besprechung über den Bau der Grenzlandbahn Straßburg—Göhring—Hertzstadt statt. Dabei wurde der im Rahmen des Osthilfegesetzes projektierte Bau und vor allen Dingen seine Finanzierung eingehend besprochen. Es soll noch geprüft werden, ob die Bahnlinie durch eine Kraftomnibuslinie ersetzt werden kann. Die Vertreter der Kreise Göhring und Straßburg waren einhellig der Meinung, diesen Gedanken fallen zu lassen, da der Straßenbau der Straßen der beteiligten Kreise die Einrichtung einer Autokraftlinie nur zulassen würde, wenn eine durchgreifende Verbesserung, Befestigung und teilweise vollständige Erneuerung der benutzten Straßen erfolgt. Die Mittel, die für den Ausbau der Straßen aufgebracht werden müßten, würden etwa 8 Mill. M. betragen; hinzu kämen außerdem noch die Kosten für die Befestigung der Kraftwagen. Die ganze Bahnlinie Straßburg—Göhring—Hertzstadt—Korsing ist mit etwa 11 Mill. M. veranschlagt. Der Beginn des Bahnbauens hängt ab von der Auslegung einer Anleihe von 120 Mill. M., die für dringende Bedürfnisse der Grenzkreise bestimmt sind.

Um das Gasthaus „Zur Osthilfe“.

Im Preussischen Landtag ist folgende kleine Anfrage des Abg. Rabe (RSDAP.) eingegangen: Der der Zentrumspartei nahestehende Rat b.

700-Jahrfeier des deutschen Ordenslandes.

Durch akademische, Schul- und sonstige Feiern, durch die Festspiele Marienburgs vorbereitet, gedachte Ostpreußen und Deutschland mit ihm jener Junitage vor 700 Jahren, da Vandalmeister Hermann Balk zum ersten Male die Weichsel überstritt und die Kulturvölker des Ordens begann. Ein Höhepunkt der Feier fand im alten Hofmeisterpalast in Marienburg statt. Selbstgesteuerte leiteten den Zug ein. Vom Jubel der Bevölkerung geleitet fuhr der Reichspräsident auf blumenbestreuten Wegen durch die Stadt. Am bifurkanten Rathaus von Marienburg nahm er die Grüße der 320 Mitwirkenden der Festspiele entgegen. Am Abkündigungsbalken legte der Reichspräsident einen Vorberkranz nieder und wurde von Oberbürgermeister Preußisch begrüßt. Am Schloßhof des Marienburgs fuhr der Reichspräsident die Front der Ehrenkompanie des 3. Infanterie-Regiments ab. Dann folgte der Festakt in des Meisters Großem Remter, den der Präsident des Provinziallandtags v. Berg mit einer an Stundengeld gerichteten Ansprache eröffnete. Oberbürgermeister Dr. Schumacher, Marienburg, hielt die Festrede: Die 700jährige Geschichte des Preußenlandes ist nicht nur die Geschichte eines deutschen Reiches, sondern die Geschichte, als der deutschen Kulturpolitik. Das Preußenland repräsentiert aus stärkste Deutschlands Vermögen mit den Interessen Gesamt Europas. Der Deutsche Orden ist es gewesen, der die Verlegung des europäischen Weltwillens in ein Mittelmeer nach der Ostsee durchführte und damit zugleich den Weg bereit, der schon eine große deutsche Bewegung, die Ostschiffahrt, in den Tagen Heinrichs V. einbringen ließ. Der Vordränger sprach über das Kulturwerk des Ordens, über die politische Bedeutung Ostpreußens in den Zeiten des Großen Kurfürsten und der ersten preussischen Könige, über die Schicksale des Landes in der Kriegszeit und die in diesen Jahren erlittene Not, um dann mit den Worten zu schließen: Die Festfeier möge Europa erneut ins Bewußtsein rufen, daß das alte Ordensland einst der Vorkämpfer des Christentums gegen den heidnischen Osten war, wie es heute wieder sein Bollwerk gegen die Feinde und Verächter der abendländischen Kultur ist. Diese Verpflichtung gegen die abendländische Welt, die uns unsere Lage und unsere 700jährige Geschichte auferlegen, können wir nur erfüllen, wenn wir alle inneren Gegensätze zurückstellen. Der Reichspräsident, der dem Redner dankte, führte u. a. aus: „Nur ist in Deutschland und insbesondere das vom Vordränger Vaterland die unheilvolle Erscheinung des Verfallender Verträge abgetrennte Ostpreußen wieder in einer Zeit harter Bedrängnis, und gerade in Ostpreußen fand Kummer und Sorge in vielen Familien unbegleitete Golt. Aber wir dürfen den-

Gezellenverein in Glatz soll auf seinen Antrag für eigene Zwecke aus der Osthilfe 25 000 RM. erhalten haben.“ Der Reichspräsident und der Reichspräsident dankten für die Golt, hat unter dem Vorh. des Stadtpräsidenten Georg Wittig ebenfalls aus der Osthilfe 60 000 RM. angefordert für den weiteren Ausbau des Frankenheims der Zentrumslandbewegung. Tausende von Bauern, die in schwerer Not sind, gehen im Osten zugrunde, weil aus der Osthilfe für sie nichts vorhanden ist. Ich frage das Staatsministerium: 1. Nach welchen Grundsätzen wird die Osthilfe an und für sich schon knappe Summe der Osthilfe verteilt? 2. Ist die Osthilfe dazu, die Zentrumsorganisationen zu unterstützen oder den schwer leidenden Bauern zu helfen?

Der Verfall ländlicher Schulhäuser.

Auf dem platten Lande wird seit längerer Zeit darüber geklagt, daß der Staat keine Mittel bewilligt, um dem Verfall ländlicher Schulhäuser bei landleihschwachen Gemeinden entgegenzuwirken. Auf Grund verschiedener Wirtschaftsprüfungen der preussischen Unterrichtsverwaltung hat diese Klage schon ausgedehnt, daß die Mittel zur Förderung von Volksschulbauten infolge der schlechten Finanzlage nicht erhöht werden könnten und die Gemeinden verurteilt müßten, dem Verfall ihrer Schulhäuser selbst entgegenzuwirken.

Rot im Kreise Schlane.

Die Landmairie oft des ostpreussischen Kreises Schlane ist in eine von Jahr zu Jahr sich schweriger gestaltende Notlage geraten. Im Jahre 1925 ist ein Betrieb mit 19,17 Hektar Fläche zwangsversteigert worden. 1928 sind es zehn Betriebe mit 238,51 Hektar, 1913 dreizehn Betriebe mit 286,17 Hektar Fläche gewesen. Seit 1928 ist die Versteigerung der Landmairie mit 36 a. S. getriggt; dabei ist besonders bedenklich, daß die Kreiskasse kaum noch zur Verbesserung, sondern in der Regel nur zur Zahlung von Steuern und sonstigen Verpflichtungen, also zu unproduktiven Zwecken, dienen. Ähnlich ist die Lage in der Sühneremairie oft des Kreises. Auf der einen Seite fehlt es an Mitteln zur Erneuerung der Boote und Geräte, auf der anderen Seite sind die Abschlagsleistungen stark zurückgegangen. Die Sühneremairie oft können, weil es an Abnehmern fehlt, den Sühneren ihre Fänge häufig nicht absetzen, so daß diese gezwungen sind, über Land zu gehen und ihre Sühne im Haushandel zu verkaufen.

nach nicht verzagen. Wie unsere Vorfahren in jeder Ausbaur und unverbrüchlichem Gesteirertraten auch die schwierigsten Jahre überstanden, so müssen auch wir der Kreise der Gegenwart Herr werden. Freiheit: innere Einheit und geschlossene Widerstandskraft des ganzen deutschen Volkes sind Voraussetzung für die Überwindung dieser, die deutsche Wirtschaft so schwer bedrückenden Not und zur Erringung einer besseren Zukunft.“ Stehend wurde darauf das Deutschlandlied gesungen. Nach dem Festakt im Remter fanden sich etwa 200 geladene Ehrengäste zu einem Frühstück in den Gastkammer des Schlosses ein. Als Vertreter der Reichsregierung nahm hiezu Reichsminister Treutwein teil, ferner die Spitzen der Reichs-, Staats- und Kreisverwaltungsbehörden Ostpreußens, Vertreter von Reichsland und Wirtschaft, eine große Anzahl Bürgermeister und Landräte aus Ost- und Westpreußen, Reichstags- und Landtagsabgeordnete. Nach Landeshaupmann Dr. Blunk ergriß Reichsminister Treutwein als Vertreter der Reichsregierung das Wort und führte u. a. aus: „Es ist die tiefe Tragik des Schicksals unserer Lage, daß mit dem Abschluß des Weltkrieges ein Teil in dieses Land getrieben und die Landräte um die Reichsregierung herum. Um so fester ist das unzerstörliche Gefühl des Einsins geworden. Es ist unbekannt, daß niemals eine deutsche Reichsregierung, eine preussische Staatsregierung dies Land preisgeben kann und wird. Ostpreußen ist kein verlorener Polken, sondern ein Eckstein des Reichsbauens, dessen Unverletztheit die Grundvoraussetzung nationaler Dauerhaftigkeit ist. Rente stürzen und gründen im Kampf um den Frieden, den unser Volk erhofft, weil es nicht erlischen will. Der deutsche Osten hat stets aus der größten Not auch die größte Kraft geholt. Sollten wir nicht Manns genug sein, das kleinliche Mißtrauen des Gewäns unserer Lage zu bannen und zueinander zu stehen für den Schutz und die Rettung dieses Landes, ganz gleich, wo unsere eigene Wunde liegt? Das wird zur Pflicht, das Land, das heute den deutschen Reichsbauern so sehr fehlt, wie eine Staat zu schaffen. Und so befähigen wir heute das Bild, weil Opfer und Dienst für die Heimat gefordert werden, die verteidigt werden muß. Das ist die bleibende Größestene Tages, daß diesen preussischen Pflicht- und Opfergedanken in die Geschichte trage. Hier sind die Wurzeln unserer Kraft! Des wollen wir Zeugnis legen, um Segen für Volk und Reich.“ Des Schluß nahm Reichsminister Treutwein das Wort: er schloß mit dem Wunsch, daß die ostpreussische Heimat bald mit dem deutschen Vaterland, von dem sie gegenwärtig räumlich getrennt ist, vereint werden möge.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Betr. Kündigung von Hypotheken.

Auf unsere Notiz im „Ostland“ Nr. 23 S. 212 erhielten wir viele Anfragen, ob die Kündigung in deutscher oder polnischer Sprache zu erfolgen habe.

Wir sind der Ansicht, daß sie in deutscher Sprache in jedem Falle anerkannt werden müsse, denn es ist anzunehmen, daß, wenn der Eigentümer eines Grundstücks einen einschreibenden Brief erhält, er ihn ohne weiteres sich überlesen lassen wird. Jemandem Haftung für diese Mitteilung können wir ab.

Für alle Fälle geben wir nachstehend den Text der Kündigung in deutscher Sprache und genau damit übereinstimmend den in polnischer Sprache an und bitten, von weiteren Anfragen an uns in dieser Sache abzusehen. Wir sind nicht in der Lage, auf alle eingehenden Fragen einzeln zu antworten.

(Ort) 1931

An Herrn — Frau

in

Ich kündige hierdurch die Hypothek eintragen im Grundbuch von Band Blatt Abteilung III unter Nr. in Höhe von M. zum nächstzulässigen Termin.

Do dnia 1931

pana — pani

w

Wypowiadam niniejszem hipotekę w księgi gruntowej tom w rysokosci oddział III pod nr. marek. na terminu najbliższym ustawowo dopuszczalny.

Veratungsfassung des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. o. C.

Entschädigungswesen.

Der Verband der Rechtsbeistände für Flüchtlinge E. W., Berlin R. 24, Orlanienburger Str. 33, trittet uns vom Veröffentlichung nachstehenden Hinweis.

Die Notverordnung vom 5. Juni 1931, Kapitel VI, Artikel 1, bringt für eine große Anzahl von Liquidations- und Genußgesellschaften, welche aus dem abgetretenen Gebiet auswandern mußten, sehr wichtige Neuerungen.

§ 1 setzt endgültig die Frist für Anmeldung von Schäden auf den 30. Juni 1931, für im Ausland lebende Geschädigte auf den 31. August 1931 fest, lo daß nur noch kurze Zeit hierfür zur Verfügung steht. Um einer Flut von Anmeldungen, welche für die amtlichen Stellen eine ungeheure Arbeitsbelastung darstellen würde, vorzubeugen, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Frist nicht für diejenigen gilt, welche es bisher veräumt haben, ihren Schaden geltend zu machen, sondern nur für diejenigen, für welche nach den geltenden Bestimmungen innerhalb einer bestimmten Frist die Anmeldung noch zulässig ist, i. B. bisher für die noch Auswandernden innerhalb einer Frist von drei Monaten.

Besonders wichtig ist hierbei, daß die Anmeldung nur bei der Verwertung für Reichsaufgaben oder dem Polenflüchtlingskommissar, Berlin-Triedenau, Rheinstr. 45/46, anbringen ist, während bisher auch die Anmeldungen bei einer anderen amtlichen Stelle als Frist-machung galt. Bereits bei vorgenannten Dienststellen vorliegende Anträge werden von dieser Frist nicht berührt.

In zahlreichen Fällen sind Schäden in den Jahren 1920, 1921 und 1922 bei den sogenannten Stellungsausschüssen für Kriegsschäden angemeldet und vorentschieden worden. Ein großer Teil dieser Geschädigten hat in Unkenntnis der weiteren Entschädigungsbestimmungen seine Ansprüche nicht weiter verfolgt, und es ist für diese von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Wahrung der Anmeldefrist, welche bei Weiterverfolgung des Entschädigungsanspruchs bisher ohne weiteres als gegeben vorausgesetzt wurde, nunmehr am 30. Juni 1931 ihre Wirkung verliert und eine Wiederaufnahme des Verfahrens aus-geschieden ist. Wer von diesen Geschädigten des Anspruchs nicht ver-läufig geben will, muß daher bis zum 30. Juni 1931 seinen früher ge-stellten Antrag erneuern.

Für diejenigen Geschädigten, welche unter das deutsch-polnische Liquidationsabkommen fallen oder glauben, Ansprüche aus demselben zu besitzen und seitens der Polenflüchtlingskommissars einen abzuweisen Bescheid erhalten haben, ist es ratsam, sofort einen Antrag an die Sprachabteilung des Polenflüchtlingskommissars wegen Nachprüfung seiner Ansprüche einzureichen. Für die Einreichung dieser Anträge werden ebenfalls Ausschlußfristen festgesetzt werden. Das Sprachverfahren selbst wird gebührenpflichtig.

Serner wird nunmehr endlich die vom polnischen Staat von den aus den Obigezeiten Ausgewanderten erhobene Abwanderung (Emigranten) Steuer, welche für viele den Verlust des halben, ja oft des ganzen noch möglichsten Vermögens bedeutete, entschädigt werden, (soweit das Reich infolge von politischen Vereinbarungen zu einer Entschädigung verpflichtet sein sollte. Die Entschädigung erfolgt, weit unter das deutsch-polnische Liquidationsabkommen fallend, ebenfalls durch den Polenflüchtlingskommissar. Es verbleibe keiner der davon Betroffenen, seine Ansprüche wahrzunehmen, denn auch hier gilt das bereits vorher Gesagte, daß nach dem 30. Juni 1931 jegliche Stellenmachung aus-geschlossen ist.

Der Anspruch auf Entschädigung der Emigrantensteuer gilt auch für diejenigen, welche ihre sonstigen Ansprüche bisher angemeldet haben, aber abgemessen worden sind.

Unter Bezugnahme auf die Notiz

Ausschlußfrist 30. Juni 1931

im „Ostland“ Nr. 24 S. 283 wird besonders darauf hingewiesen, daß bei Aufhebung der Vorprüfungsstellen Ende 1924 und im Januar 1925 eine große Anzahl von unerledigten Akten, u. a. solche, in denen die Antragsteller sich nicht mehr gemeldet hatten, an das Reichsentschädigungsausschuss abgegeben worden sind. Es ist anzunehmen, daß davon ein Teil nicht weiter betrieben worden, also über das Vor-entschädigungsverfahren nicht hinausgegangen sind. In diesen Sachen muß ein neuer Antrag auf Entschädigung bei der Reichsverwaltung für Reichsaufgaben in Berlin-Triedenau, Rheinstr. 45/46, bis zum 30. Juni 1931 gestellt werden.

Kursentwicklung der Reichsschuldbuchforderungen.

Nachstehend geben wir die unveränderlichen Verkaufskurse der 61igen Reichsschuldbuchforderungen vom 16. Juni 8, 3.

Fälligkeit	alte R. Sch.	neue R. Sch. (Polen)
1932	ca. 94 1/2 %	ca. 94 %
1933	„ 86 %	„ 85 1/2 %
1934	„ 80 1/2 %	„ 79 1/2 %
1935	„ 77 %	„ 74 1/2 %
1936	„ 72 1/2 %	„ 71 1/2 %
1937	„ 67 %	„ 67 1/2 %
1938	„ 67 %	„ 66 %
1939	„ 64 %	„ 63 %
1940	„ 63 1/2 %	„ 62 1/2 %
1941	„ 62 %	„ 61 %
1942	„ 60 1/2 %	„ 59 1/2 %
1943	„ 60 %	„ 59 %
1944		
1945		
1946	„ 59 1/2 %	„ 58 1/2 %
1947		
1948		

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Unsere Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbund

hat noch einige Bauplätze in der Größe von etwa 60 Morgen zur sofortigen Übernahme zu vergeben. Der Acker ist klein- und weizenfähig. Die Stellen werden mit einer vorläufigen Anzahlung von 3000 RM. abgegeben.

Die Vergabe der Stellen in Dölzig, Kreis Soldau, die ausgeteilt worden sind, sind innerhalb der ersten Schritte beendet. Von 72 Stellen sind bereits gegen zu vergeben. Die weitere Nachfrage ist so groß, daß bald keine freien Stellen mehr vorhanden sein werden.

Bundesnachrichten.

Helft unsern Kindern!

Der Frauenbund des Landesverbandes Berlin-Brandenburg (Vor-sitzende: Frau Srida Vanke, Vielenthal bei Berlin) hat an die Landes-verbände die Bundesbriefe geschickt, in dem er, wie bereits bei der letzten Kulturtagung des Deutschen Ostbundes, auf die Not der deut-schen Grenzgebiete hinweist und die Bitte ausspricht, ihr eine Er-haltung- und Erbauungszeit zu verschaffen. „Schon warten viele Kinderberber auf die Serieneinladungen deutscher Gegenpartnern.“ Der Frauenbund fragt: „Wer nimmt im Juli-August unentgeltlich ein Ferienkind in seiner Familie auf oder übernimmt eine Vaterlands-für Unterbringung im Haus (Ostbau)?“ Die Ortsgruppen werden gebeten, entweder allein oder mit anderen Ortsgruppen palmen eine Vaterlands-für zu übernehmen, deren Kosten für einen Monat 60 RM. betragen. Auch die kleinsten Gaben sind willkommen. Der Frauenbund, der für die Unterbringung von Kindern aus der alten Heimat entfernende Vorbereitung getroffen hat, erbetet auch Spenden auf das Helftskonto des Deutschen Ostbundes, Berlin 124 728, mit dem Vermerk: Frauenbund-Helftsbriefe.

Die Bundesleitung begrüßt dankbar das Vorgehen des Frauen-bundes Berlin-Brandenburg und unterstützt die von ihm grüßteste Anregung aufs wärmste.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord veranstaltete am Sonntag den 7. Juni einen Ausflug nach Bernau. Infolge des nicht gerade günstigen Wetters hatte sich nur eine kleine Schaar Unentwegter zum fahrgelassenen Zuge auf dem Stettiner Bahnhof eingefunden. Unterwegs hatten sich einige Teilnehmer zu, und am Bestimmungsort fand sich eine ganz nette Gesellschaft zusammen. Der geladene Vorstand der Ortsgruppe Bernau hatte es sich nicht nehmen lassen, die Ausflügler am Bahnhof zu empfangen. Auf einem Spaziergang durch die alte Heiligtumslandschaft wurden Sehenswürdigkeiten besichtigt. Bei der von Frau Bäckermüller Spering vorbereiteten Kaffeepause im Hotel Reichshaus, zu der sich auch eine Anzahl Mitglieder der Bernauer Ortsgruppe eingefunden hatte, sprach Herr Lehrer Bader über die Geschichte Bernaus und lud zur 700-Jahr-Feier im nächsten Jahre ein. Hierauf ging es, die Lungenheiler zu Fuß, zum Waldrestaurant Waldkater. Im Walde wurde gelagert. Der drohende Regen machte dem Aufenthalt im Walde ein vorzeitiges Ende. Beim Marsch nach dem Scheinbühl wurden mit einem Platschen überflutet. Der Regen hatte der guten Stimmung eher keinen Abbruch getan. Herr Bader übermittelte der Gesellschaft die Grüße des Landesverbandes und gab seiner Freude dahin Ausdruck, daß die Veranstaltung dazu beigetragen habe, die Mitglieder beider Ortsgruppen miteinander bekanntzumachen.

Die Ortsgruppe Oranienburg unternahm am 5. Juni einen Sommerausflug zu der Ortsgruppe Regensburg; es wurde ein angenehmes und trotz der ersten Zeit landmannschaftlich frohes Wiedersehen gefeiert, bei dem nicht nur manche geschäftliche und Offhandränge besprochen, sondern auch der Gedanke in der alten Heimat gedacht wurde. Die Heimatspende ergab den Betrag von 20 M.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Kärnten unternahm am 7. Juni auf Wunsch ihrer Mitglieder in Monchsdorf, Herxhausen und Umgebung einen Ausflug mit Weiterkommen nach Monchsdorf, der gleichzeitig als Wander- und Wanderbesuchung galt. Im festlich geschmückten Gartenlokal des Herxhausen wurde ein Mittagessen eingenommen, an dem alle Mitglieder und Bekannte aus der Umgebung teilnahmen. Die Musik sorgte für Unterhaltung und Tanz. Onkel Riese nahm sich der Kinder an. Um 17½ Uhr wurde im Saal eine stark defektierte Veranstaltung abgehalten, in der der 1. Vorsitzende, Justizinspektor i. R. Herr Sihnert, einen kurzen Bericht über die Bundesbesetzung in Berlin, über Auswärtigen und Entschädigungserfahren und Behandlung der Emigrantenabgabe gab. Er ermahnte die Mitglieder, auch weiterhin treu zum Deutschen Offizier zu stehen und die noch fernstehenden Bundesleute und Einheimischen zu werden. Bei gemüthlicher Stimmung und flottem Tanz blieben die Teilnehmer noch einige Stunden beisammen.

Die Ortsgruppe Bundesberg hielt am 27. April im „Eldorado“ ihre Monatsversammlung ab. Direktor Kettner sprach einleitend über die endgültige Festlegung der deutsch-polnischen Grenze durch Unterzeichnung der Verträge vor zehn Jahren. Er wies auf Danzigs gefährdete Lage und den Bau der strategisch und wirtschaftlich für Polen hochbedeutenden Bahn von Obersiebenbrunn nach Gdingen hin, die mit französischem Geld finanziert sei. Wo aber bliebe die Bevölkerung unserer deutschen Bahnverbindungen im Osten? Ferner sprach er über die Spionage in Königsberg i. Pr. Nach alledem müßten wir darauf halten, daß der Gedanke des Deutschen Offiziers mit seinen angestifteten 500 Ortsgruppen und über 100 000 Mitgliedern lebendig bleibe und in die Wirklichkeit umgesetzt werde. Vor allem unserer Jugend muß immer wieder dieser Gedanke eingebläut werden, daß das Volk, das uns im Osten

entziehen wurde, deutsch war und deutsch wieder werden muß. (Stürmische Zustimmung.) Ferner berichtete weiter, daß am 18. April in Frankfurt a. M. eine Sitzung des Deutschen Offiziers in fremden Ländern hat, deren Verhandlungen interner Natur waren. In Bezug auf die Emigrantenabgabe gab R.-M. Dannhoff nach Schluß der Versammlung Interferenzen Auskunft. Hierauf sprach der Gemüthliche Herr unter Leitung seines rührigen Dirigenten Hupp einige schöne Volkshieder. Er entsetzte mobilisierenden Harkes Beifall. Es folgte der Schlußbericht des Major Böckner über die „Gelehrten in fremden Erdteilen“. Der Redner erzählte von seinen Erfahrungen als langer Lehrling eines Seebatallions in China zur Zeit des Boxeraufstandes und als Offizier in Südwestafrika während des Hereroaufstandes, von einer Fahrt nach Mexiko, die er auf Einladung des Norddeutschen Lloyd unternahm. Er schilderte Land und Leute, militärische Operationen, Verhältnisse und aufzuführende Einrichtungen aus dem tiefsten Sinn des Ringens um die nationale Selbstbestimmung und um die Weltergänzung des deutschen Volkes zu geben. Der Vorsitzende dankte dem Redner mit herzlichsten Worten im Namen der Versammlung. Anschließend fand eine Besichtigung von Gegenständen aller Art statt, die Major von Höpner aus Übersee mitgebracht hatte.

Die Ortsgruppe Mühlebühl hatte am 23. März ihre Mitgliederversammlung, welche sehr gut besucht war. Der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer Bader, hat einen von dem großen Offizier-Bundung nach Berlin entsandten Herrn, einen Vortrag darüber zu halten. Die Herren Fritsch und Bäumchen äußerten sich eingehend darüber. Herr Bader verlas alsdann die von der Arbeitsgemeinschaft eingegangenen Schriftstücke, welche ganz besonders lehrreich waren. — Der Hauptgegenstand der Aussprache in der Versammlung am 11. Mai bildeten die Randstreifen der Bundesleistung und der „Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Deutscher Offiziere“. Die Versammlung beschloß, am Sonntag, dem 14. Juni d. J. einen kulturpolitischen Abend zu veranstalten. — Die Ortsgruppe hatte zu einem Treffen mit Angehörigen am 14. Juni im Schloss Matthias zu Egersdorf aufgesprochen. Der Vorsitzende, Herr Bader, konnte Oberrichter Teilnehmer begrüßen. Der gemeinsame Kaffeestopf folgte die Erlebung geschäftlicher Angelegenheiten. Zu Vertreter der Hauptversammlung des Landesverbandes wurden die Herren Sennert und Fritsch gewählt. Einer Einladung der Wiesener Ortsgruppe zu ihrem Sommerfest nach Mühlebühl Folge leistend. Es folgte ein vortreffliches Festessen, reichlich Beifall. Das Deutsche Volk hat die Idee. Nach einem Rausgang durch Egersdorf spielte die Musik zum Tanz auf.

Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Königsberg (Pr.) veranstaltete am 11. April in der Preussischen Reserve in Schlichter (Drm.) einen olivfarblichen Unterhaltungsabend. Nach einem einleitenden Vortragsstück und einem von Hl. Schütz gesprochenen Vortragsstück sprach der Vorsitzende des Landesverbandes Ostpreußen, Dr. Rupprecht, über die Werbbarkeit des Offiziers für die deutsche Ostmark. Er wies weiter auf die kommenden Räumungen für die Ostmark hin, die beim Auszug Pfingsten d. J. in der Mitte stattfinden werden, aber nicht auf Pfingsten, sondern auf Ostern (Oder) fortgesetzt werden, um dann in Ostpreußen ihren Höhepunkt zu finden. Dr. Rupprecht sprach dann noch über die unsinnige Grenzlinie und die dadurch herbeigeführte Ostmark. Es ist von anderer Seite schon das Bild gebraucht worden, daß Goethe auf seiner italienischen Reise von Sizilien brauchte, „ohne Sizilien nach Italien kein Bild in der Seele“. Der Redner schloß: Ohne eine feste deutsche Ostmark macht Deutschland kein Bild in der Seele. (Beifall.) Der Redner, Dr. Rupprecht, in dessen Händen die Vorbereitung der Pfingstkonferenzen und der Ostmarkarbeit liegt, übermittelte Grüße an die Heimat und versicherte, daß die Ostmark im Reich nicht vergessen werde. Als Abschied brachte Frau Prikner einige olivfarbliche Heimatlieder zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personelles.

Oberstudienrat Vacker.

Am 13. Juni verstarb nach langer Krankheit Oberstudienrat Paul Vacker im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbenen war ein Kind des deutschen Offiziers; er wurde am 23. Februar 1859 in Frankfurt a. O. geboren, besuchte dort die Schule, bildete in Berlin, Breslau, Greifswald Geschichte, Erdkunde und alte Sprachen, verbrachte ein Probejahr in Rastatt, wo dann ein ganzes Jahr in der Ausbildung der evangelischen Brüdergemeinde in Kassel und schließlich im vergangenen Jahre seine Geschichte der Welt und des Ostens in Göttingen tätig. Dort wurde er der Geschichte sein Hauptinteresse zu und wurde allmählich ein gründlicher Kenner und Erforscher seiner Heimat. Seinem modernen Geschichtsunterricht verdankte er auch bald seine Berufung als Direktor an das Meißner Gymnasium, wo er sechs glückliche und erfolgreiche Jahre verlebte. Als 25-jähriger, gründlicher Charakteristiker erschien er im vergangenen Jahre seine Geschichte der Welt und des Ostens. Am 1. Oktober 1909 übernahm er die Leitung des Schneidemühlener Gymnasiums, gleichzeitig hatte er die Realschule mitzubetreuen und das Pädagogische Seminar zu leiten. Nach dem Kriege wurde die Schneidemühlener Realschule unter Vackers Initiative zur Vollenheit

ausgebaut und 1923 als Oberrealschule anerkannt. Als B. 1924 in den wohlverdienten Ruhestand trat, konnte er auf eine sehr erfolgreiche Arbeit in seinem Beruf zurückblicken. Er hat auch sonst vielfach dem öffentlichen Leben gedient: als Mitglied der Generaldeputation, als Mitglied der Schuldirektion, als Vorsitzender der Provinziallandtag und zuletzt auch als Mitglied des Reichsrates. Dann 1924 durch die Gründung der „Grenzmärkischen Gesellschaft zur Erziehung und Pflege der Heimat“. In zahlreichen Artikeln und Aufsätzen hat B. selbst die Geschichte der Grenzmark behandelt. Er war ein Mann von altpreussischem Pflichtgefühl und warmer Vaterlandsliebe.

Ein 100. Geburtstag.

Das Posener Diakonissenhaus feierte am 4. Juni den 100. Geburtstag seiner ersten Schmelzer und Oberin, der Diakonin Johanna Bader, welche von der Begründung des Hauses im Jahre 1860 bis zu ihrem Tode am 2. Juni 1911. 51 Jahre lang die Leitung des Hauses und der Arbeit der Diakonissen übernahm. Die Diakonissen, die zu der Zeit der Gründung des Hauses im Jahre 1860 nur 12 waren, sind heute auf viele, die einst als Kranke im Diakonissenhaus weilten, gedanken ihrer noch immer in herrlicher Dankbarkeit. Die Geschichte der evangelischen Diakonissenarbeit in unserem Lande ist mit der ersten Oberin aufs engste verknüpft. Sie hat den Aufstieg und die Ausdehnung der Arbeit von dem kleinen Haus auf der Gogorze bis hin

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostlandes)

Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinkl. 8031

Verwertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen

durch Verkauf und Beleihung

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des

Kurswertes zu günstigen Bedingungen

Vorzzeitige Kredite an Polengeschädigte

(auch Emigrantensteuer)

wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Voranzeige!

Großes ostf. Kinder- und Sommerfest

am Sonntag, den 28. 6. 31,

nachm. 3 Uhr, im „Bienen-

waldchen“ in Tempelhof,

Anteilschein Nr. 12/35,

Deutscher Bühnen- u.

Orchestra

Marienborf-Tempelhof.

Bauernsiedlungen

Reutengutskolonie Sattel, Kreis Franz-

burg-Berth, Rummern, an der Grenze

Belgisch-Berth, 5% km südlich der Kreis-

stadt Berth und 20 km westl. v. Stra-

lund, ca. 70 Hg. große Güter, milder

Weizenboden, fette Heide, elektr.

Wald u. Klee, reichl. Vorrat an Ausstattung.

Im Gelände 2 Plantagen (Wormalpappe)

Veranzahlung 5000—10000 Mk. je nach

Lage und Gebäudetyp. Restkaufgeld wird

mit 5% einjährl. 3% verzinst und ist un-

zinsbar. Auf Wunsch Ausstattung mit

Leb. u. tot. Inventar zu äußerst günstigen

Bedingungen, keine Grunderwerbssteuer,

keine Maklerkosten. Abzugeben durch

Deutsche Ostmarken-Siedlung,

Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 44.

Zufallsache! Eilt!

Restaurant, 500 Zinnen, sofort zu ver-

kaufen, erforderlich 2000—3000 Mk. u.

Wirtschaften, allein im Ort, mit 60, 30

und 20 Hg. Weizenboden. Anz. 6000—10000 Mk.

Landwirtschaften in allen Größen.

Anz. 3000 Mk. Landgrundstücke von

1000 Mk. Außerem Bäckereien, Schlachtereien,

Gastwirtschaften, Geflügel in jeder Art, verkauft

Bernhard Albrecht, Eberswalde,

Brauerei 13. Telephon 55. Str. Obornitz/Hofen.

Möbeltransporte



Auto, Bahn in

Berlin und nach

außerhalb.

Lagerung.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

F 5 Bergmann 1616

Für Osterkern Ermäßigungen.

Existenz

für jungen, tüchtigen

Arzt oder Zahnarzt

wird in der Grenzmark

Polen-Weipert, nach-

gewiesen, ebenso auch

für tüchtigen Schneider-

meister. Wohnung vor-

handen. Anst. schnell-

entlohn. Stellenanten

unter „Existenz 1071“

an die Geschäftsstelle d.

„Ostland“ erbeten.

Haus- und Feuerhaus

in Sehenmuen, Res.

Königsberg Am. an

der Bahn Freienwalde-

Jehden gelegen, in schö-

ner Lage an der Ober-

3 Zimmer-Wohnung m.

reichlichem Zubehör, für

Pensionär oder Gießer

geeignet, Preis 7500 Mk.,

Anzahlung ca. 1000 Mk.,

zu verkaufen. Angebote

an Kreisamtshaus

Königsberg Am.

Hausgrundstück

mit 3—4 Hg. Land, in

großem Ort, möglichst

für Schloßer geeignet,

zu kaufen gesucht.

3000 Mk. Anz. vorhanden.

Klinke, Briesen/Wart.

Bauernhof von 140 Morgen

(Weizenboden) 6 km von Regierungshauptplatz.

Gebäude massiv. Lebendes Inventar: 4 Pferde,

20 Stück Rindvieh (Herdenbuchschnitt 1880 über

4000 kg. Milch), 20 Schweine, elektr. Licht und

Kraft. Laies Inventar komplett. Br. 72.000 Mk.,

Anzahlung ca. 30.000 Mk. Anfragen an Kasse,

Zamund, Köslin Land.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn

Stanislaus Surma,

Lehrer a. D., geboren

am 1. Okt. 1867 in Welnau,

zuletzt wohnhaft in

Polen. Zuschriften an d.

Ostland erbeten.

Mein Büro

habe ich von Chaussee-

straße 43 nach

Berlin N 24

Oranienburger

Str. 33 verlegt.

Der Fernsprechanschluß

ist derselbe. Bürost.

von 9—4 Uhr, Sprech-

kunden: Dienstag und

Donnerstag ab 5 Uhr.

Max Kasse,

Rechtsbeistand für

Glücklinge.

Get erhaltenes, maß.

Bäckerei-

grundstück

bei Stettin (Anhalt)

geleg. ist erbeilungs-

halber sofort bei 6500

Mk. Anzahlung (ganzer

Kaufpreis 14.000 Mk.)

zu verkaufen. Angeb.

und zu ziehen an

Bürostr. 33, Stettin.

Stress bei Kogeln,

Anhalt.

Bäckerei mit Grundstück

in größerer Provinz-

stadt Brandenburg, so-

fort zu verkaufen.

Kaufpreis 35.000 Mk.

Br. nach Vereinbarung,

Anzahlung 15.000 Mk.

Bürostr. mit 4 Zimmern

und Waben wird frei.

Offerten unter 1064 an

das Ostland erbeten.

Eignt. Logierhaus

in Gersheim, Altbeide,

Schleien, sofort fran-

zheits halber zu verau-

fen. Ca. 32 Räume,

davon 25 Fremdenzim.

gr. Speisefaal. Beste

Lage am Kurort.

Reichsschuldbuch.

wenden. Zahlung genom.

Offerten unter 1073 an

das Ostland erbeten.

Ostmärker

Randwitt, 29 Jahre, mit

12.000 Mk. wüßte Ge-

brüder im Landwirtschaft

oder Galtz, mit Landw.

Off. mögl. mit 2000

1049 an das Ostl. erbet.

Koch & Co., Berlin W 13

Hohenollerstr. 16. Tel.: 82 Lützow 5933.

Ostmärker!

Provisionsfrei

Glänzende Existenzen!

ing. W.

Großhandlung i. Seifen, Setzen,

Ost u. dergl. i. d. Nähe v. 5 000

Bielefeld

Geflüßgrundstück m. Konfek-

tions- u. Sportausstattungs-

gehalt i. bek. Kurort des Ost-

Ergebirges 15 000

Vandhaus m. Geflüßarm i. d.

Nähe der Stadt Stralland

(Borpen) 12 000

Vand- u. Bäckereigrundstück mit

Wirtschaftsgebäude in einem

Ort a. d. Strecke Küstrin-

Str. 11 000

Geflüßhaus m. Schußgefläß

i. Mittelteil Riederfließens

Restaurationsgrd. m. Strand-

terrasse i. bek. Bade- u. Aus-

flugsort am Stettiner Hafl. 50 000

Möblierte mit Galtzmit-

tel und Fremdenpension in

Ardenheim 15 000

Wohn- und Geflüßgrundstück

(Konfektion, Wäße usw.) in

Kriselbad Pommerns 20 000

Reisehotel m. Restaurant (Job-

regelshaus) in einer beliebigen

Provinz 30 000

Bäckerei m. Konditorei m. Kolo-

nialwarenhandel. Beste Stettin

Preis 7 000

Fabrikgrundstück (Bleichei und

Appreturanstalt) i. Schleien 25 000

Konditorei, Kaffee- u. Kon-

servationsgrund. i. Oberbarnen

Grundstück mit Kolonialwaren-

geschäfl i. Pommern 18 500

Verkäufliches oder zu verpach-

tes Fabrikgrundstück im

Brandenburger 35 000

Geflüßgrundstück (Eisfabrik) i.

Brandenburger 20 000

Pensionshaus als Erholungs-

heim, Kinderheim, Sanatorium

oder dergl. i. Baden-Baden 20 000

Seifen- und Parfümerieunter-

nehmen i. Lebn. Industriell der

Prov. Sachsen 50 000

Gut i. d. Nähe d. Stadt Bunsau

Preis 20 000

10 Siedlungs-wirtschaften

von 20—60 Morgen,

mit massigen Gebäuden

und Inventar, bester

Weizenboden, 3. Durch-

schnittspreis v. 600 Mk.

je Morgen bei 20%

Anzahlung, mit 20%

Ernte, ferner 1 Mahl-

mühle und Sägemehl

aus einem Rittort in

direktem Verkehr sofort

abzugeben. Näheres

erhalten erbeten. Aus-

stattung durch

H. Blume, Götting,

Sarminienstraße 5.

Suche

einen und ein

für

Land-

wirtschaft. Ostmärker

bevorzugt.

Glüge, Görtz,

Str. Prenzlau, 11m.

Beitrag ein. Landwirtschaft,

31 Hg. allein,

ev. Kolener, Lust eine

Lebensgefahr in

im Alter von 40—55

Jahren. Off. unter 1065

an das Ostland erbeten.

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Veratung, Vorschläge,
Beilegung

Anlauf zu höchsten Kurzen
und schnellstens durch
Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
hebt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: B 1 Kurfürst 2775.

Aus unserer Rentenguts- Aufteilung
Dammhang, Kr. Deutsch Krone
(Welptr.), Wagnitzstation Hofstede
(2 km), Streda Deutsch Krone—
Birchow, haben wir noch einige

Bauern- Wirtschaften

von 60—80 M. zur Übernahme i. 7. 31
frei. Guter Boden, hübschgefertigte Ge-
bäude, elektr. Licht und Kraft, volle Ernte,
bei Eigen-Inventar 5000 M. Anzahlung,
1 freizieh, niedrige Vergütung und Rest-
hypothek einl. Amortisation. Ein-
teilungsplan und nähere Bedingungen
bei unserer Verwaltung Dammhang.

Nähere Auskunft kostenlos durch die
Deutsche Anfielungsbank
Berlin - Haken-
Seejener Straße 30.

Achtung! Geschädigte!

Eile! Fristablauf 30. Juni 1931 Eile!

Gemäß Notverordnung vom 5. Juni 1931, Kapitel VI.

Sämtliche Liquidations- oder Gewaltschäden, soweit deren frist-
gemäße Anmeldung noch zulässig ist, müssen bis zum 30. Juni 1931
bei der Restverwaltung für Reichsaufgaben oder dem Polen-
höfdenkommissar, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 45/46, vorliegen.

Am **Vorentscheidungsverfahren** bei den Stellungsauflösungen
Berlin-Schöneberg, Königsberg-Ohre, Schneidemühl, Frankfurt
a. O., Breslau, Bregitz, Stettin, Eilen, Marienwerder,
Magdeburg, Samburg und den Versorgungsstellen des Deutschen
Höfdenkommissars, Berlin-Friedenau, welche bisher nicht weiterverfolgt
wurden, verlieren ihren Anspruch, sofern sie bis zum 30. Juni 1931
nicht erneuert sind. Der Entscheidungsanspruch ist vererblich,
sofern die eigentlichen Antragsteller verstorben sind.

Die in Polen hinterlegten Emigrantensteuer sollen nunmehr
entschädigt werden.

Für die Emigrantensteuer-Entscheidung kommen auch diejenigen
in Frage, welche ihre sonstigen Schäden angemeldet, mit ihren
Ansprüchen aber abgewiesen worden sind.

Alle Dämmerer werden gebeten, für weitest-
mögliche Berücksichtigung ihrer Ansprüche Sorge zu tragen.

Kostenlos Auskunft und Beratung erteilt Dienstag, Mittwoch,
Donnerstag nachmittags von 4—7 Uhr, der

Verband der Rechtsbeistände für Flüchtlinge e. V.

Berlin N 24, Oranienburger Straße 33, Stb. II

Telefon: D 2 Weidemann 6850.

Im Spreewald

bietet das

Ferienheim „Haus Ostland“ in Velschau

im schönsten Wiesengrund am
Spreewald und in unmittelbarer
Nähe des modernen eingerichteten
Sommerbades gelegen, beste u.
billigste Erholungsmöglichkeit.
Tagespreis für Unterkunft und
Verpflegung (4 Mahlzeiten)
Erwachsene M. 4.—, Kinder
M. 2.25 einschließlich Bedienung.

Anmeldung an die Verwaltung von
„Haus Ostland“, Velschau
am Spreewald.

Restauration

altershalber billig zu
verkaufen. Erforderlich
1500 M. Anfragen unt.
1072 an das Off. erb.

Erholungsuchende Dämmerer

Naturfreunde, finden in
einem am Walde ge-
legenen schönen Land-
haus mit groß. Garten,
schönen Zimmern liebe-
volle u. gute Aufnahme
bei mäßigen Preisen.
Telefon: Wilmont 305.
Bad Wilmont in 10
Minuten zu erreichen.
Keine Kurtaxe.

Geschwister Opitz,
Hofen-
bei Bad Wilmont,
früher Steinberg,
Kr. Neutomischel.

Photographen- Atelier.

Die Geschäftsführer und
Wohnräume, welche
Herr **Polphotograph**
Schöppner seit 38
Jahren inne hat, sind
zum 1. Oktober 1931
anderweitig zu ver-
mieten (auch für Büro-
zwecke sehr geeignet).
Angebote erbittet der
Hauswirt

R. Ombay,
Küflein-Altstadt,
Kurtze Dammstr. 75/76.

Beachtliche, meine
prima
Landwirtschaft,

80 Morgen, ein Plan,
sehr guter Boden,
günstig zu verkaufen.
Richard Zohnmann, Alt-
Balm Abbau, Kreis
Neußeltitz.

Bekanntmachung

Durch Beschluß der Generalversammlung der
unterzeichneten Genossenschaft am 17. Mai des
Jahres ist der Geschäftsanteil von 50 RM auf
20 RM herabgesetzt worden. Gläubiger, welche
mit der Herabsetzung nicht einverstanden sind,
wollen sich unverzüglich bei der Genossenschaft
melden.

Stettin, den 2. Juni 1931.

Spar-u. Darlehnskasse Deutscher Ostland
eingetragene Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht
gez. Hübner gez. Karl Müller

Achtung! Die 1926 neu erbaute

Gastwirtschaft

mit Saal ist in Rüditz bei Crossen
a. Ober preiswert per sofort zu
verleihen bzw. zu verpachten.
Bei Karf sind 12 000 bis 15 000 M.
erforderlich. Es wollen sich nur
erfahrene Interessenten melden.
Paul Sommer, Züllichau.

Wir suchen Stellung für:

- | | |
|--------------------------|-----------------------|
| 1 kaufm. Angestellten, | 1 Arbeiter, 48 Jahre, |
| 28 J., bisher leitender | nimmt Arbeit jeglich. |
| Expedit in Export- | Art. |
| verlag, selbständiger | |
| Buchhalter u. Korre- | 1 Sten. Kont., 28 J., |
| spondent in Ma- | auch Ausschüßel. |
| schinenfabrik, be- | 1 Hausarbeit, 22 J., |
| steht sehr gute Zeugnis- | bei alt. Ehepaar oder |
| 1 Automatenreparatur- | alleinstehender Dame |
| helfer, 32 J., 5 Jahre | zur Unterstützung und |
| selbständig gewesen. | Gewalttät der Haus- |
| 1 Kantenleger, 32 J. | frau, Tagelohn er- |
| | neuert. |

Anfragen erbittet die Stellenvermittlung
des Deutschen Ostlandes.
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

„Ostmärkerheim“
im Südhary Weiß. J. Heidtgen
Schargeld i. Südhary

Vielen Ostmärkern bekannt
durch die Schulungswachen. — Frdl. Zimmer
mit 1 u. 2 Betten. — Preis: 100 Mark pro Tag
und Person 4.— M. bei guter, reicher Ver-
pflegung. Keine Auswärtige. Als Argim Danke.

Möbeltransporte



Berlin W 30, Nollendorplatz 7, Sammeln: 87, Pallas 6786

In Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungsaustausch,
Lagerung.

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 4. Kl. am 1. u. 15. Juli

Zu haben bei **Staatl. Lotterei-Einnahmer**
Süwinna, Berlin W 116,
Potsdamer Str. 35a,
Ecke Lützowstraße.
Inhaber in Kattowitz, O.B. Tel. Lützow 3886.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginfchel und Dr. Franz Vidke
Verlag Deutscher Ostland C. D., Berlin-Charlottenburg

Nr. 13

Berlin, den 19. Juni

1931

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostland, Berlin.
Erschienen wöchentlich

(19. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Voris.

„Eine Wilderergeschichte, Stroiche, Vandalen, war alles, was er mir erzählt hat, meine Herrin. Ich habe nie hinter seinen Rücken gefragt, weil ich ihm stets vertraute. Nun kommt es ja auf einen rechtschuldigen Kampf um unser Deutschthum heraus. Darf ich da abseits stehen?“ Die Augen Elkes füllten sich mit Tränen.

Nachdem reichte ihr wortlos das Schreiben, das sie eben unterzeichnet hatten. Gefällt las sie den inhaltsschweren, knappen Bericht zu Ende. Aber ihre Hand zitterte, als sie das Schreiben zurückgab. „Rach eile sie hinaus.“

In ihrem Schlafzimmer ließ sie sich auf einen Sessel sinken. Sie schüttelte verächtliches den Kopf, als läge sie die prunkhafte, vornehme Einrichtung des Raumes zum ersten Male. Sie dachte an das arme Pfarrhaus, in dem sie mit zehn Geschwistern groß geworden war. „Wozu hast du mir das alles gegeben, Gottfried? Wolltest du mich damit entschädigen, daß ich deine Liebe nicht hatte?“

Ihr Blick fiel auf ein Bild ihres Mannes. Sie nahm es vom Nachtschisch auf und sah es lange an. Dann küßte sie es schein: „Du hast mir Karl und Gustav gegeben. Du hast sie mir gegeben aufs neue geschenkt.“

Es klopfte. Schnell stellte sie die Bild zurück. Gottfried trat ein. Sie richtete sich auf und ging ihm entgegen. Er nahm ihre Hand: „War heftig.“ „Ist er entschuldigend: „Aber der Fuchs soll die Dollaken. Hab' man nicht Angst, kleines Hühnchen, wird alles gut werden.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er hinaus. Sie blieb noch lange auf demselben Platz sitzen. „Ich weiß nicht.“ flüsterte sie vor sich hin, „ob du diesmal dein Wort einlösen kannst, Gottfried?“

Die Herren blieben ungebunden da. Sie wollten den Befehl des Arztes abwarten. Es wurde Mittag, aber er kam nicht. „Die Sache geht nicht mit rechten Dingen zu“, meinte Petekkau.

Auch das Submerk, das Grusko nach der Stadt geschickt hatte, blieb aus. Dafür kam aber ein anderer unerwarteter Gast, für den niemand Appetit, den er mitbrachte, gerade zur rechten Zeit. Grusko, der sich einen Willen Hammelfleisch aneignen wollte, ließ die Gabel sinken, zeigte nach der Tür und sagte: „Da ist der zweite Esel!“ „Gustav, du?“ rief Frau Elke freudig. „Ist dir nichts passiert?“ „Nein“, kam's troig zurück. Der Junge schien nicht sehr über den Empfangsgruß des Vaters erbaut zu sein.

„Ich dich mal erst küßig lat“, brummte Grusko, „wirst Hunger haben. Dann wollen wir im Vertrauen ein Wörtchen reden, du Windbeutel.“

„Dann lieber gleich, sonst schmeckt's mir nicht“, kam's kek zurück. Der Alte borchte auf. Der muß gute Nachrichten haben, dachte er und nickte dem Sohne ins Jagdmümm. „Run?“ begann er. „Der General läßt dich schon grüßen.“

„Hör dich mal.“

„Hör doch zu“, Vater, er hat mich zum Essen eingeladen. Ich habe aber bei ihm genoscht. Abends habe ich mit seiner Tochter im Kasino getanzt. Es war fein!“

„Daß dich der Fuchs?“ — — — „Ist Grusko mit mirham verheiratet.“ „Hattest du denn nichts Wichtigeres zu tun?“

„War“, kam's stolz zurück. „Ich habe ihm den Brief gegeben und ihm erzählt, wie die Kerls mich abfangen wollten. Bomben und Granaten“, hat er gesagt, „du mußt was getan werden.“

„Ra, heftigst du tut er es auch. Das Geld halt du wohl nicht gebraucht?“

„Gustav wurde rot: „Ich habe sechs Gewehre und viel Munition gekauft; man kriegt sie sehr billig. Eins kostete nur 20 Mark. Ich habe sie alle an den Vorsteher Baumann abdrückt; denn ich dachte: „Pakete an ihn werden seine Kollegen nicht öffnen.“

„Sind sie schon dort?“ fragte Grusko hastig. „Vater noch nicht. Baumann sagte, die Kiste würde erst am Nachmittag ankommen. Ich habe ihn gebeten, sie nicht zu öffnen, sondern aufzubewahren, bis wir sie abholen.“

„Ra, dann kann ja die Sache losgehen“, schmunzelte Grusko. „Nun komm öffen. Rachher sprechen wir weiter.“

„Bist du nun zufrieden, Vater?“

„Müssen erst abwarten, ob du nicht alles, verrostet Zeug gekauft hast.“

„Ich bitt' dich, für sechs Hinten nicht ganz 200 M. Dein Drilling allein kostet ja schon 250.“

Der Alte lachte: „Rach dem Esel kannst du zu Karl hinaufgehen. Dort wird dir Eibstet erzählen, wie es Kücken ergeht, die klüger sein wollen als die Stucke.“

Nach Tisch rühten Petekkau und seine Ehehälfte zum Aufbruch. Sie wollten Eibstet mitnehmen; aber die weigerte sich. Die Mutter verlor sich aus nicht, einen Zwang auszuüben. Sie war seit dem

Drügelabend die Sanftmut selbst geworden. Sie erzog Eibstet der Kühlung und sprach von trauer Nacht am Krankenlager. Sie küßte ihr Kind herzlich, streichelte dem künftigen Schwiegereltern lächelnd die Hände und folgte wie ein Vömmchen ihrem Manne.

Der tippte Eibstet auf die Schulter und flüsterte: „Du, Eudwig, meine Alte ist wie ausgewechselt. Am End' wird sie noch vernünftig.“

Elke lud die Mülleule ein, zu bleiben. Es wurde Kaffezeit, es wurde Abend; aber noch immer war kein Arzt zu sehen. Dafür kam Josef Murrek gelaufen. „Herr, gnädiger Herr“, brähe er Petekkau zu, der eben auf den Wogen fliegen wollte, um nun endgültig aufzufahren. „Gleichen Sie und die Madame hier. Sie sind in der Mühle eingebrochen.“

„Wer, zum Donnerstags!“

„Dieser Schnurbarkei und zehn anders. Sie rissen die Säcke mit Mehl aus der Mühle und schleppten sie auf einen Wogen. Die Christine hat um Hilfe geschrien. Da sind ihr zwei Männer nachgegangen. Sie wollten sie beruhigen, haben sie gefagt. Aber die Hunde bei Christi Blut, das Mädchen hat geschrien, daß mir das Herz stille stand. Ich wollte retten gehen. Da legten mich ein paar über dem Holzklot und haben mich mit Peitschenknuten geschlagen, daß ich nicht von der Stelle konnte. Die Mülleule aber war fort. Sie ist immer flug flink auf den Weinen gewesen.“ — — —

„Du bist Conart ging's weiter. Joffe hätte einen Sattel untergeschoben müssen, daß die polnische Heimatein von Jentner Mehl und acht Zentner Mehl requiriert hätte. Dann nähmen sie ihn wieder auf den Hof hinaus. Sie hätten ihn noch einmal prügeln müssen. Aber Christine sagte: „Die Mülleule holt den Kapsap, hab nicht Angst,



Der Heine Osten: Schloss Heilsberg in Ostpreußen.

Josef. Er wird bald hier sein.“ Da hätten die freien Kerle ihn los-gelassen. Der Schnurrbartiger sagte: Es sei schade, daß sie ihn nicht hierher hätten bringen können. Denn würde eine Schicht nicht haben. Josef solle ihn aber grüßen. Wenn sie mehr brauchen sollten, würden sie es sich holen.“

Die Männer saßen sich an.

Jemand mußte einen Rast. „Man immer langsam“, sagte Pettelkau matt und setzte sich auf die Treppe. Seine Frau fing an zu lamentieren und zu weinen. Sie hatte Angst, nach Hause zu fahren.

Die Aufregung wurde noch größer, als Murrek ohnmächtig wurde. Der Rast sagte nur: „Die Dame, die verfluchte Hundel!“ — „Rasch!“ rief, daß sich die Deutschen des Dorfes sammelten und sich verschanzen sollten; denn nun würde die Reihe an die andern kommen. Es sei nicht zu hoffen, daß es in allen Fällen so glimpflich ablaufen werde.

Am allgemeinen Tumult erliefen Grete. Grusko merkte, daß sie etwas. Deswegen auf dem Herzen haben müßte und sagte: „Gib mir die Kiste und laß dir ein Leinwand waschen lassen.“ Grusko ist auch drin beim Essen. Unausgütig ging er ihr nach. Ihn ähnte, daß es dieselben Nachrichten sein würden, die Raschkin zu dem freien Raubüberfall auf die Mühle veranlaßt hätten, denn er erhielt sie direkt aus Polen. Er war also früher über alles unterrichtet als das G. R., das seine Weisungen über Berlin, also etwa 14 Tage später erhielt.

Während Grusko mit Rakos sprach, stellte er sich mit den Händen auf dem Rücken dicht vor Grete hin, die auch sofort die Gelegrtheit bemerkt, ihm einen Sessel in die Hand zu drücken.

„Daß man, Friedrich, ist gut gemeint mit mir der Garde, aber du müßtest dann ständig auf Grusko sein.“ Was soll dann deine Frau? Die Polenrache ist nicht so gefährlich. Solange der Polack seine Haut riskieren muß, wird er meinen Hof nicht angreifen. Die Waage ist nur, um zu verhindern, daß sie nichts Sauer an die Gebäude legen. Es war schon besser, du würdest mit Pettelkau und Lohmann misfahen, da du einmal nach dem Rechten zu sehen. Wenn's los geht, und ich denke, es dauert nicht mehr allzulange, dann weiß ich ja, wo du meinst.“

Als er in seinem Zimmer war, las er ein paar flüchtig mit Bleistift hingeworfene Zeilen. „Liebe, Güterchen! Muß ich dich jetzt sprechen? Bin bei der Mutter im kleinen Häuschen. Komm doch zu bald, als du kannst. Ich habe von Mutter alles erfahren. — — — — —“

„So“, sagte er, „nun ist auch der dritte Jung hier, auf den ich aufpassen kann. Der Junge soll alle zusammen. Da denn man los in Gottes Namen.“

Als er wieder draußen war, hatte er Büchse, Raschkin, Glas und Stock bei sich. „So“, sagte er, „es ist am besten, ich fahre nach Hause, und geht jeder auf das Seine acht. Sobald es brenzlich wird, jagt einen reitenden Boten nach Grusko.“ Der alte Raschkin steht auch jederzeit zur Verfügung.

„Man kann ja sein Eigentum nicht so ohne weiteres im Stich lassen“, sagte Pettelkau. „Das aber, was sie mir geliehen haben, werde ich den polnischen Bauern ab. Dann haben sich die Schufte selbst gefascht.“

„Vorwärts“, mahnte Lohmann, „wir müssen durch den Wald, bevor es völlig dunkel wird.“

Nach allseitigem Berathschlagen bestien sich die Wagen in Bewegung. Vierhundert hufte zu Rast hinaus, um ihren Posten wieder einzunehmen. Grusko schiederte in gemäßigtem Abstand hinter den Wagen her.

X.

Der alte Raschkin lebte am Waldrand und schaute den Wagen nach, die im schmalen Grab dem Thor vortraben. Sie mußten durch das Dorf hindurch, wenn sie nach der Mühle und zu Lohmann wollten. Die beiden Gefährten lagen jenseits des Dorfes an der Straße nach der Kreisbahn. Zunächst trafen sie auf die Schindler.

Grusko schüttelte den Kopf: „Wahrhaftig, Rakos springt ab. Komme auch die zu Pettelkau misfahen, dann kam ihm ein Gedanke, der ihn das Blut ins Hirn trieb: Friedrich hatte jedenfalls auch einen Gefährten gehabt. Dieser wäre er nicht in solcher Eile vom Wagen gegangen. So sind die Deutschen verrückt. Hier mocht einer und dort einer. Was nicht es dem Friedrich, daß er eine Frau zum Liebesbuben hat. Gegen eine Lieberin ist er machtlos. Was würde es mir nützen, wenn die Hunde müßten, wie wenig ein Mann vermag, wenn er seinen Platz verdrängen muß. Sie haben mich im Walde kennen gelernt und haben Angst, es könnte im Gehst ein schlimmer Jäger ausfallen. Allein ihre Verachtbarkeit ist Haus. Lange kann das ja auch nicht dauern. Vielleicht nur solange, bis die Mähdrengewehr oder ein Gewehr haben. Dann ist der Raschkin dran.“

Das darf aber nicht sein. Soll der arme Jung, der Gultao, vor einem verlorren Solo stehen? Soll die arme Elke umsonst ihr Leben lang geschloffen haben? „An mein Verbot nicht mehr, als ein Trümmerschutt zu werden.“ „Sein Raschkin“, sagte er laut, und es kam wie ein Schauer von seinen Lippen, „aber stirbt du.“

Rechts vor ihm dehnte sich das Moor. Er hatte jetzt in dieser Gegend dessen rationelle Bewirtschaftung eingeführt. Damals, als er noch jung war, hatte er erkannt, daß ihm der Dorf das Kapital zur Bedienung des Butes liefern konnte. Er war also nach Ostfries-

land gegangen, um die Moorkultur an Ort und Stelle kennenzulernen. Grusko hatte ihm, als das Moor vermittelte, den beginnenden Aufstieg und seine Elke.

Im Moorhau hatte er sie kennengelernt. Sie war das Hausmutterchen, reinlich sauber, ordentlich und fleißig. Er war wohl verwundert, daß sie ihm gleich bei der ersten Frage, ob sie seine Frau werden wolle, ein schlichtes „Ja“ erwidert hatte. Wenn er sie fragte, wie sie so schnell zu dem Entschluß gekommen wäre, meinte sie, wie ein junges Mädchen. Wie eine Erleuchtung war es ihm: „Sollte es möglich sein, sollte die hübsche Frau ihre Gefühle lebendig bekommen, bis es — — zu spät war? Wie sie hocherwartend, fast verschämt im Schlafzimmer stand, sah sie aus wie ein ertrorper Dackel.“

„Raschkin“, sagte er zu sich, „du bist doch der größte Elst aus der ganzen Gegend.“ Ob sie eine leise Wehmuth an, weil man alles zu spät war. Die Zeit war unerlässlich gekommen. Er hatte nichts für sie gehabt, nichts. Ja, was er gegeben hätte, wäre für Raschkin. Die Grete? Sie hante ihm. Sie war keine Herrin, keine Gleichbedingte, die ihm den Schenken die Hebel hat. Treulich war sie treu und gut; aber sie bogte sich nur allzuwillig jedem seiner Wünsche.

Es bänimerte bereits stark. Im Dorfe stammte hier und da ein winziger Licht auf. Er fand noch immer und ließ sein Leben hind um Bild an sich vorübergehen.

Da raschelte es etwa 30 Gänge entfernt im Holze. Mit hartem Klick schnappte die Sicherung seiner Büchse zurück. Er war nur noch Auge. Drüben verlornte das Geräusch. Er wartete.

Da kamen sie, etwa 12 Stück, eine Kette Wildschweine. Ein mächtiger Keiler führte. Grusko lachte das Herz im Leibe. „Kommt ihr rechten Zeit.“ Der Polack ließ mich nicht haben. Wie ich der schwere Schotten deutlich gegen einen hellgelben Bären für Raschkin abgab, jensei ein scharfer Knall die Stille der Dämmerung. Die Rast ralle davon. Der Keiler aber drehte sich um sich selbst, als wollte er mit seinen gewaltigen Gewehren nach dem Schmerz schnappen. Ein Halschlag warf ihn kollands um.

Als der Jäger zu ihm trat, war er verendet. Er zog einen Tannenzweig durch den Schmelz und steckte ihn an den Fuß. Dann schalt er einen letzten Halschlag-Ruf aus: „Was willst du, bummer Keiler, brumme er.“ — „Der bleib der Wald, der herrliche Wald, er dich und du ihn. Gib's ein ungetrübtes Verhältnis.“ Die Schatten, die seine Seite verblüht hatten, flogen davon wie aufgeschreckte Vögel. Seine Muskeln trauten sich. Er ging.

Vor Grete's Fäustchen traf er mit ihr zusammen. Gemeinjam traten sie in die erlöschende Nacht. Ein junger Mann kam ihnen entgegen. Grusko breitete die Arme aus: „Mein Schenken, du bist unergründlich.“

„Es geht um dich, Vater.“

„Weiß schon.“

„Ich kam, um dich zu bitten, möglichst schnell, ehe es zu spät ist, ins Reich zu fliehen. Von der Mutter habe ich alles erfahren, was ich dir zugetragen hat. Da kannst allein die ganze Meute nicht aufhalten.“

„Ist der Wald, mein Haus, mein Vieh, meine Freunde?“

„Vater“, rief Richard voll Angst, „daß Leben nicht mehr wert?“

„Nichts ist es wert, wenn es keinen Zweck erfüllt.“

„Sei nicht böse, Vater, aber ich habe eben jetzt die andern Kinder aus deman Blut ein Recht darauf, dich uns zu erhalten.“

Wir wissen, was wir dir zu verdanken haben. Wir wollen dich in Liebe bis an dein Ende pflegen; aber der Posten, auf dem du jetzt liehst, ist verloren.“

Grusko lachte böse auf: „Ist das ein Grund ihn aufzugeben?“

Richard wollte fortfahren, aber der Alte schnitt ihm das Wort mit einer energiegeladenen Handbewegung ab: „Erlebe lieber, was sich zugetragen hat. Du magst dich selbstgequält fühlen, um mich zu werden.“

„Man misstraut mir in Polen. Darum sollte ich eine Selbstschuß leisten, die Paderemski zum Einzug in Polen aufzufordern. Ich wäre aus Wurschka wohl nicht wiedergekommen. Da meide ich mich krank und verdammt. Noch vermutet man mich in meiner Polierner Wohnung, also habe ich noch einen Cossack. Da bin ich lieber gefahren, um dich zu retten.“

„Dummkopf“, knurrte der Alte. „Ist vorläufig nicht nötig. Der Heimathof ist kein Leben.“

Richard wachte sich den Schweiß von der Stirn: „Woher weißt du, daß der Heimathof sich in Bewegung ist?“

„Gultao war in Bromberg. Heute geht wieder eine Meldung mit Silberberg der ganzen Vorgänge ab. Karl ist ihr Kommand.“

Es wäre eine Gemeinheit, wenn ich ihn in der Polacke sitzen ließe.“

„Überall aus allen Becken sind ähnliche Vorgänge gemeldet worden. Der Heimathof hat sich überall bereits in Bewegung gesetzt.“

„Ja, siehst du, mein Junge“, der Alte stand auf. Sein Gesicht strahlte in freudiger Zerknirschung. „Ich weiß! Spektakel ist nicht nötig. Sie sollen uns nur rechtlich mehr führen und mehr Rückhalt geben, dann bringen wir die großmüthigste Selbstschuß ohne viel Hülfe zur Vernunft. Der Junge soll die Wunde.“ — — Mit harten Schritten ging Grusko auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

Moorechs im Bruch.

Von Paul Dahms.

In den Wäldern im Bruch war es in diesem Jahre wieder einmal nicht geblieben. Wenn aus dem Forst die Nebel aufbrachen und über den Brüdern die Dämmerung aufging, dann sah dort, wo um diese Zeit kein Mensch mehr über den Viehging, ein leissames Brüllen an. Manchmal kam das Brüllen auch von der alten Hausheide her, die einsam am Walde steht und in der wilde Karnikel ihre Bäume haben. Ein unbekanntes Wesen, das sich in der unangehörigen feinsten, trieb- und schwebelose Luft bewegte und meist in der Richtung der schwermachenderen waldigen Segen, Gras und Unkraut fand, und an den Eken mit dem blaugrün schimmernden Wasser, das von einem düstern Schilf- und hohen Rohrkraut umsäumt wird.

251 — prumm — im — prumm! so tönte es tief und hohl und erfüllte mit schwerlichem Klang die laue Abendluft, wenn sie um die knorrigen Weiden, wispelnden Pappeln und lispelnden Erlen fächelte.
 252 — prumm . . . tönte es eine Wegtunde weit.

Die Leute im Dorfe sagten: Der Moorochs brüllt. Sie hören ihn oft, vom dämmerigen Abend an bis in die späte Nacht hinein, ja, zu Zeiten brüllte der Moorochs am hellen Tage. In diesem Jahre aber trieb er es besonders toll in dem schlammigen Wiesen zwischen Schilf und Rohr.

Einige meinten, der Moorochs sei ein spukhaftes riesiges Vieh, das in der einsamen Scheune haulte und nächtens zwischen den Haken umhebe und jeden, der allein auf dem schmalen Wiesensteig entlang komme, zwischen die Hörner nehme und auf die Deichkrone werfe. Das behauptet auch heute noch der alte Malih, der eines Morgens, in aller Frühe, am Wall schmurnend von Fischen aufgefunden wurde.

Er jagt, daß er von der Dunkelheit überzogen, zum dichten Nebel
 genort und von den dicken Wägen gefoppt worden und daher in das
 Willensgeflügelpollen Roken und Wallgraben geraten fei. Und da
 Säte, ein glühendes, Arfien, ein Moor, umgeben, aufwachen, und ein
 fchwerer, fchwerer, fchwerer, fchwerer, fchwerer, fchwerer, fchwerer,
 laufen anfangen, weil er es mit der Angst kriegte. Denn folches
 Schrei und Jch in Dieß hätte er fein Lebtag noch nicht gesehn.
 Einmal fei er gepokt und auf die Diebkrone geworfen worden. In
 Wahrheit fei der Alte einen Moorbauß gebohrt und auf dem Seim-
 weidenkamm gerannt und mit den Schlotternen Beinen über eine
 Wurzel gehopft, gelüßt und liegen geblieben fei. Zur daß er das
 Brüllen des Moorbaußes gehört hat, wurde ihm ausgelacht. „Weil lieber
 Mann,“ fagte er, „ich werde nicht mehr leben.“ Und er hat ein
 Gutes bedurft, wenn der Moorbauß brüllt! Und die Leute lachten
 auch, daß er die schwere Kat ankündigte, die Hochworte und über-
 fchneidenden verurtheilte.

Zur wenige sind es, die wissen, daß dieses unheimliche Gesehnt zum Sumpfspeißiger gehört, daß dieser Unhold ein Vogel ist, der eine Stimme so stark wie die eines Ochsen hat. Die Rohrdommel ist's, die sie auch Rohrreier nennen. Zu Geseht hat sie wohl selten einer bekommen. Höchstens der Entenjäger, wenn er des Morgens oder in der Abenddämmerung durch Schilf und Rohr streift. Aber dann muß er auch schon scharfe Augen und ein wenig Glück haben.

Die fliegende und lang-gerade, gerade Nase ist nicht aufrecht, sondern etwas gebogen. Die Augen sind tief, langer durch den Plab, hochaufgerichtet. Und wenn der Jäger aus dem Ausblick des Auges nach unten blickt, so sieht er die Stierhörner, die sehr wenig in der Plab verjüngt sind. Oder es liegt da magereist um von Schilffreie umfingender Rohstoffe, kaum entbeht, ist er auch wieder weg. Mit dem „Plab“ hat der Hund noch schon mehr als einmal höchst unangenehme Bekanntschaft gemacht. Mit der Nase voll Wind hat er sich langsam und neugierig herangehen gemacht. Möglich aber war Leben im „Plab“. Zwei fliegende Augen bligten auf, und schon lautstimmig, zwei- und dreimal die Pfahlschiffe mit „Bajonett“ auf den Scheitel und nahe an die Augen des Hundes. Er

der Vonghaarige recht mußte, was mit ihm geschah, wor das Kehr-
geipen auf Zimmermiederlegen daen, lautlos hühend, schleißend,
kletternd. Und wenn der Hund noch ganz gezeipert war, suchte die
Dommel mit ihrem langen spitzen Schnabel im Schill am nächsten Wasser-
loch schon wieder still und eifrig nach Vurthen, zappelnden Würmern
und Schnecken mit und ohne Haus.

So loben der eine Rebekel ich, so wenig braucht er die Gefahr zu fürchten, denn er hat ein Schuttklein an, das sich der Schilf- und Rohr- umsäumen laufend ähnlich anstellt. Dabei ist er so pflichtig, daß er sich sagt: Nieher zum Rohrlengel erpöhen, als durch die Fäden der Augen der Feinde auf sich legen. Rergargel aufgerichtet, steht er von langen Schmalblättern in die Höhe. Mancher Jäger, Stöber- oder Schenmann ist an diesem lieblichen Schilfbüschel schon vorbegegangen, und Hund und Otter kriechen, wenn sie gar zu neugierig sind, einfach einen kräftigen „Bojontentel“, daß ihnen Hören und Sehen vergeht, und die Dömmel nach Zeit, sich selbsthuln, auf und davon zu rennen.

Wenn aber der erste Abendstern am dunkelblauen Himmel blinkt,
dann singt die Rohrdommel ihr Liebeslied.

iii — prummb . . . ü — prummb . . . [schauerlich und laut und kräftig]

Wie festsam und verschiedenartig ist doch Sprache und Stimme all der Lebewesen, wenn sie ihre Liebe kundtun und der „Pfeifer höher Mund“ sich öffnet.

Tasgänger muß der Wiefenpferl im Seggengeckrupp mit seinem
 „Wip-diep-diep“ auf viel Aufhebens, und er meint doch gar nicht den
 Dieb, sondern die kleine Wiefenpferl. Weidenmilch, Wiefen-
 schmäher und Weidenauflänger, Blaukechsen und Graemäde heßen,
 die Wiefenpferl mit ihm theilhaben. So sprach noch der Erbschö-
 pfel, „korre-korre“ und mit theilhaben. „Wiefenpferl, Wiefenpferl,
 Gorch, wo in 'nen Kiefern trömmelt vor 'Späts mit 'em Mondstüß
 Piefelsied. Der Riechis nierzelt wie ein bunter, grün-meier Dappel
 mit „knui“ in der Luft, und wenn der Hund juckt, dann meidet list
 im reibenden Sackschlag die Wiefenmilch mit „Gück – rükip –
 rükip – rükip“ und „Gück – rükip – rükip“. Und wenn der Wiefenpferl
 und der Wachtelkönig wird in seiner Kalerel als Sechsmarktschnorrer
 nicht müde, im hohen Wiefengras „Arp-schnorr – arp-schnorr“
 zu rufen. Er röhlet und kreischet die halbe Nacht hindurch. Die
 Wallerelle eilt aus dem Gehricht und quetscht hoch auf, wenn sie
 den Wiefenpferl der Riebe merkt, während die Rasthalbsmilch mit lauten
 „Gück – rükip – rükip“ und „Gück – rükip – rükip“ die Wiefenpferl
 quert. Und alles preist und singt und klappert und trommelt und
 quert und knert mit die heilige Liebe.

Der tröstete einen aber ist der Hochdommelmann, denn er brüllte wie ein leidenschaftiger Ochse namentlich nach seiner Liebsten. Er jagte mit dem Bajonettknobel den Schlund voll Luft, verschluckt sie und preßt sie dann mit aller Gewalt wieder hinaus.

Hörst du Rohrdommelschöne das Dudelsacklied? Es ist nicht schön
aber laut und schauerlich. Das ganze Liebestied des Dommelmannes
geht durch die Speiseröhre.

Es ist ein unheimliches Gebrüll, das durch die schlafende Bruch-

„Jemandwo im Bruchdorfe unter einem Fenster lispelt's und wispert's
Auch da singt einer noch leise sein Liebeslied.
„Im Rosengarten . . . will ich deiner warten . . .“

Noch aus dem Fenster heraus flüstert sie: „Es ist Zeit. Schweig — und geh heim. Denn du weißt es ja: es soll nichts Gutes bedeuten wenn im Bruche der Moorechs brüllt.“

dewerterschmieds Flucht.

Ein Erlebnis aus Oberschlesiens Nothzeit.

Wir saßen in unserem gewohnten Kaffee, und Kurt Schwerters-
Jahmiedt, den die Franzosen schon lange suchten, war mit uns.
Schwerters-Jahmiedt war ein forischer Kerl, der schon manches fertig-
gebracht hatte, was wir für unmöglich hielten. Wie er eigentlich hieß,
wußte niemand: wir truaen damals alle Decknamen.

Es war Alkoholvereierd, und mit tranken Klee. Für die Stammgäste gab es eine besondere Art von Klee, er war der sogenannte Kaffeeklee. Kurt Schmetzer schmeckte hatte schon mehr wie einen Kaffeeschwips, er trank aber auch schon die siebente Kaffe. Am anderen Ende unseres Tisches saßen einige englische Offiziere. Wir genierten uns ihrem gegen nicht; denn mir wußten, daß sie uns helfen, wo sie konnten und ebenso freundschaftlich waren wie die Italiener. Einer der Offiziere rief nach dem Ober und verlangte Klee, wie wir ihn hatten. „Klee, von dem ich Ihnen heute schon erzählt habe“, rief er, „rabe ich Ihnen.“ Der Ober wurde sehr aufmerksam und brachte uns großen Klee. Schmetzer schmeckte riefte ihn auf. „Mit der ihm eigenen großen Geste lachte er: „Bringt! Ich beantwortete es vor dem Chef!“

Der Engländer verbeugte sich dankend nach Schwertertschmiedt hin. Der nannte seinen Namen; der Engländer begann zu erzählen. Da Schwertertschmiedt besser englisch sprach als der Engländer deutsch.

wurde die Unterbringung englisch geführt, während wir anderen Häftlingen
beratschlagten, wie wir Schmetterfischjäger fortbrächten. Im Kube des
Fisches wurde die Unterbringung immer lauter, denn nicht nur Schmetter-
fischjäger hatte seinen Schimps, auch bei den Engländern begann unfer-
ne zu wirken. Auf einmal klopfte ein Offizier Schmetterfischjäger
freundschaftlich auf die Schulter und reichte ihm über den Tisch her-
über seine Hand, denn rief er den Gwiger heran und bat ihn, die
englische Rationalbox, eine „God save the king“ und sofort anzuheben
„Druffball, Druffball über alles zu spielen. Das war per-
fekt! Denn nicht neben dem Musikpoker, jaßen französische
Offiziere.

Der Geiger rief die Sacken zusammen, als er von einem englischen Militär einen Auftrag bekam, der ganz nach seinem deutschen Herzen war, machte eine Rekrutenwerbung und war fort. Bald klang die Melodie der englischen Hymne durch den Raum, die Engländer hörten sie stehend an, auch wir fanden auf. Schmetterfiedel brummte „Heil dir im Siegerkranz“ mit. Als das „Deutschland über alles“ klang, fanden die Engländer auch auf, und alles wurde glatt und ruhig vorüber, wenn nicht Schmetterfiedel noch mit misglückender Hölle, „Deutschland über alles“ spielen wollte. Die Engländer saßen nicht auf, sondern saßen auf dem Boden und hob die Rekrutenpfeife dabei, als wollte er seinen Wägenhals dadurch mehr Zudruckung verliehen.

Das war jetzt für Schmetterfchmidt und dem in ihm tumolenden See. Er ging, ohne daß wir ihn hindern konnten, auf den Franzosen zu, und seine Augen verfielen nichts Gutes. Was kam, war vorauszuheben. Es gab ein mirres Dranter und Drüber, zerfallene Kassen, zerbrochene Stühle und umgestülpte Tische. Eine französische Patrouille räumte schließlich das Lokal, und die Franzosen hatten unseren Schmetterfchmidt, da sie so lange gesucht und nicht gefunden hatten, wegen einer Kaffe-Geekigkeit.

Schmetterfchmidt sah und sollte nach Oppeln übergeführt werden. Die Überführung versagte sich, weil die Akten über das, was er zerbrochen haben sollte, den Franzosen zweimal parios aus den Händen schwanden —, mehr konnten seine Freunde vorläufig nicht für ihn tun. Ihn locht das nicht an, ob seine Akten da waren oder nicht. Er lachte, wenn ihm der Verdacht bei seinen Vernehmungen von Justizspruch sprach, denn ihn fand sich, daß er gar nicht bei Oppeln zur Beurteilung kommen würde — er oder seine Freunde würden das schon zu verhindern wissen.

Der Kaff kam, so Schmetterfchmidt nach Oppeln übergeführt werden sollte. Seine Freunde mußten, daß das mit dem Mittagsschnellzug geschehen würde: sie lungenart daher vor dem Bahnhof, in der Halle, auf dem Bahnhofsraum, sie hatten alle die rechte Hand in der Hosentasche und haben wachenden Buxen vermerkt ähnlich. Vor dem Bahnhof wartete ein geschlossenes Auto, das lagen mehrere für Schmetterfchmidt, daß sie für ihn hatte der Chauffeur in der Tasche. Einen Plan für die Befreiung hatte niemand, den mußte der Augenblick bringen. Kurz vor Abgang des Zuges fuhr Schmetterfchmidt im Auto vor. Rechts und links von ihm lag es ein Poils; ein Vertraut leitete den Transport. Von den beiden Jägermägen flankiert und im Kippel gefolgt, wanderte Schmetterfchmidt hoch über den Bahnhofsport, seine Puppen lächelten beherzt, um die Zigarette nicht aus dem Mundwinkel fallen zu lassen, seine Augen bligten stiftig nach rechts und links. Er sah den Chauffeur mit dem Auto seiner Freunde, den binzelte er im Vorbeifahren zu,

er binzelte auch jedem der Buxen, die er kannte, zu, wartete neugierig zwischen den beiden Mägen, bis das Käppi die Anwesenheit mit dem reservierten Abteil in Ordnung gebracht hatte, und ließ an der Sperre den Offizier wie einen Diener die Karte für sich knipsen. Schmetterfchmidt tat sehr erhaben.

Der Zug lief ein. Es war für Sekunden das übliche Durchsicheneinander auf dem Bahnhofs. Der Chauffeur schloß das reservierte Abteil. Ein Poils sollte sich vor, einer hinter Schmetterfchmidt, so fliegen die drei die Ceppe hinauf. Als Schmetterfchmidt jedoch auf der Ceppe stand, die eine Mütze war schon im Abteil, die andere noch unten auf dem Bahnhofs, und wollte gerade den Fuß heben, folperte er. Er folperte so unglücklich, daß er den Poils hinter ihm mit voller Gewalt in den Bauch trat und den vor ihm mit beiden Armen umklammerte, um nicht zu fallen. Der Mann hinter ihm flog lang auf's Pflaster und stand bloß nicht auf; denn einer von Schmetterfchmidt's Freunden bemühte sich mit viel Erfolg um ihn, der Mann vor ihm wurde zusammengedrückt und flog dann plötzlich durch die offene Tür auf die andere Seite ins Freie. Dort richtete ihn ein anderer von Schmetterfchmidt's Freunden auf und schüttelte ihm Kopf zu. Das dauerte sehr lange.

Schmetterfchmidt aber raiste durch die lange Ziehbalken des D-Zuges, kam plötzlich hinter der Lokomotive zum Vorhinein, sprang über die Schienen, trat einem abnungslosen Postbeamten, der frisch seinen beiden Karren fuhr, um und setzte über den Drahtspann, der den Bahnhof nach außen abschloß. Der Bahnhofsvorpost war tief, und Schmetterfchmidt blickte, als er sich nach dem Sturz aufrichtete, um nach seinem Auto zu halten. Aber er erreichte es, und als die ersten Mannschaften der Bahnhofswache, die den Sprung über den Zaun nicht riskiert und es vorgezogen hatten, lieber die bequemere, wenn auch etwas mitraubende Ceppe am anderen Ende des Bahnhofs ins Freie zu bemühen, unten an, riefte ihn Auto schon durch die Bahnhofstraße und hielt Richtung auf Poilsch. Schmetterfchmidt's Puppen aber lächelten beherzt, um die frisch angelegte Zigarette nicht aus dem Mundwinkel fallen zu lassen. . . (Ode. Morg.-Poil)

Otmärkisches Allerlei.

Obderische Johanniskraute.

Der Johanniskraut am längsten Tag des Jahres eine besondere Stellung unter seinen Brüdern ein, und das ist wohl der Grund, weshalb so viele eigenartige Volksbräute sich mit diesem Kraut verknüpfen. In früheren Zeiten wurden die Bräute viel häufiger ausgeführt als heutzutage; aber noch jetzt sind sie nicht völlig im Volke erloschen.

Am Vorabend des Johanniskrautes machen manche ländlichen Hausfrauen mit Wein ein Klee; an die Tür des Kuhstalles, damit keine Hexe eindringen und den Kühen die Milch verhexen kann. Am Stalle selbst wird mit Kräutern geräuchert, die man am vorjährigen Johanniskraut gespickt und trocken aufbewahrt hat.

Der Hausvater trinkt an diesem Abend grüne Birkenweine in das Dach über der Tür; dadurch soll auch hier den Hexen der Zutritt verwehrt bleiben.

Am Johanniskraut sammelt man neuerliche Kräuter (morantur Johanniskraut und Basilium nicht fehlen dürfen) und bereitet daraus einen Tee, den man das ganze Jahr hindurch bei Krankheiten von Menschen und Tieren in Anwendung bringt.

In manchen Dörfern bekämpft man die Brunnen, weil man meint, das Wasser an diesem Tage habe sonderliche Heilkräfte und deshalb müsse man ihm Ehre antun.

Viele Menschen finden auch der Überzeugung, daß am Johanniskraut die ganze Natur voller Heilkräfte stehe, deshalb pfücken sie Zweige von demjenigen Bäumen und Sträuchern ab, die ihnen gerade zur Verfügung stehen, und bemachen sie getrocknet als Heilmittel für vorkommende Krankheitsfälle auf.

In manchen Orten machen am Johanniskrautabend alle alten Bienen verbrannt; dadurch sollen alle bösen Geister für das laufende Jahr ferngehalten werden.

Das Jünden der Johanniskraut hat sich allertotest bis auf den heutigen Tag erhalten, und diese Sitte nimmt jetzt noch immer mehr an Verbreitung zu. Freilich treibt man jetzt nicht mehr die Schafe durchs Feuer, wie man es früher tat, damit die Tiere von Krankheiten verschont bleiben sollten. Früher ludte auch mancher ein Schaflein aus dem Johanniskraut zu erhalten. Er lachte es und hob es zu Hause gut auf; sollte es doch das Haus vor Feuersgefahr schützen und von dem Vieh alle Seuchen fernhalten.

Der recht für seinen Gemütle- und Blumenarten besorgt war, der letzte in Johann in jedes Gartengrund ein Ehrenweiz in der Hofhaltung, man seine Pflanzen gegen die Wühlwürmer des Maulwurfs geschützt zu haben.

Am Johanniskraut gehen junge Mädchen auch wohl in den Gärten, um ein wenig in die Zukunft schauen zu können. Sie winden bei Sonnenuntergang Kränze und werfen sie in das Schwermere der Bäume. Das Mädchen, dessen Kranz am nächsten hängt bleibt, wird sich noch in demselben Jahre verheiratet; das, dessen Kranz herunterfällt, muß sich noch länger im ledigen Stande geblieben.

Auch wer im laufenden Jahre das weisse Glück haben wird, das lassen sich die Mädchen gerne im Garten weisagen. Sie gehen am Johanniskraut zum Zwiebelbeet und schneiden dort Zwiebelknollen in glühender Höhe ab. Am nächsten Morgen wird eifrig nachgesehen, welche Stange über Nacht am meisten gewachsen ist. Die Maib, deren Pfanzung jetzt am höchsten steht, wird des Jahr am meisten vom Glück begünstigt.

Beherzte Jungfrauen mögen in der Johanniskraut um zwölf Uhr in den Wald gehen und nach blühendem Jarnkraut suchen. Das Jarn blüht nur einen einzigen Augenblick; doch wer es findet, der kann alle in der Erde verborgenen Schätze hell brennen sehen und bergen.

S. K. auf nicht.

Entwicklungsmöglichkeit für Brä.

Das Städtchen im östlichen Brandenburg dürfte zu den gelindesten Wohnorten Deutschlands gehören; bei der Personenstandsabzählung im Oktober 1929 befanden sich unter seinen 1181 Einwohnern 117 Personen im Alter von über 60 Jahren, 61 Personen im Alter von mehr als 70 Jahren und 11 Personen im Alter von über 80 Jahren.

Brä erfreut sich einer geschätzten Lage, die Niederlage sind verhältnismäßig gering. Die Lage ist vorzüglich geeignet, ein Heim für Ungeliebte, ebenso für Heilende zu schaffen, wozu die nahe größeren Kriegermalungen besonders geeignet sind. Die Ausgestaltung zu einem Kufkurtort ist vielleicht die einzige größere Entwicklungsmöglichkeit des Ortes, dessen Einwohnerzahl ständig liegt, weil er abseits der Bahnhöfen liegt und keine Anbahnungsmöglichkeit für Industriellen bietet.

Der sparsame Menzel.

Menzels Knauerigkeit in seinen späteren Jahren ist durch viele Geschichten belegt. Eine hübsche neue Anekdote darüber wird in den „Schliffenen Monatsheften“ erzählt. Die kleine Geylandt, sehr gewöhnlich an Scher-Commaus nach Hause. Als nun der Schaffner einmal das Geld für den Bahnhof von ihm verlangte, suchte er eifrig in allen seinen Taschen nach einem fünf pennigigen, konnte aber zu seinem Ärger keins finden. Schließlich sah er dem Komme ein zehn pennigigen. Dieser sah den ihm wohlbekannten Maler so dieser ungewöhnlichen Fragestellung erschau an, legte dann die Hand ehestmöglich an die Mütze und sagte: „Dank sehr, Geylandt!“

Doch Menzel fuhr ihn mürrisch an: „Sie haben mir nichts zu danken. Geben Sie mir mein Geld heraus!“

Das war dem Schaffner doch zu viel. Er richtete sich kettengerecht auf und sagte verächtlich: „Das können Sie haben und mein Dank! Geben Sie noch das behalten, so bin ich, Herr Malermeister.“

Der verärgerte Menzel war sprachlos.